

401795

II 29: 1874

Kat. komp.

XXIX

PROGRAMM

des

Königlichen Gymnasiums

zu

OSTROWO.

Michaelis 1874.

Inhalt:

1. Ein Beitrag zu den Ausgrabungen in der Provinz Posen vom Gymnasiallehrer Zenkteler.
2. Antrittsrede
3. Schulnachrichten) vom Direktor.

OSTROWO.

Buchdruckerei von Theodor Hoffmann.

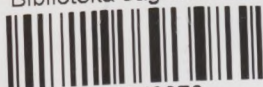
-2-

401795

II 29:1874



Biblioteka Jagiellońska



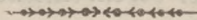
1002549372

Ein Beitrag
zu den Ausgrabungen in der Provinz Posen

vom

Gymnasiallehrer **Zenkeler.**

Mit einer Tafel.



Ein Beitrag
zu den Ausgrabungen in der Provinz Posen

von

Gymnasiallehrer Heinrich

Der Zweck dieser Blätter ist, den Leser mit der Geschichte der Ausgrabungen in unserer Provinz bekannt zu machen, darauf einige in der Umgegend von Ostrowo liegende Grabstätten und Erdhügel zu beschreiben, und durch die Angabe der in der Provinz vorkommenden Fundorte zu der in Aussicht gestellten archaeologischen Mappe auch etwas beizutragen. Das Ganze möge in irgend welcher Weise zum Fortschritt der vorchristlichen Alterthumskunde verwerthet werden.

Ein Beitrag zu den Ausgrabungen in der Provinz Posen.

Es muss wohl für jeden, der auch nur oberflächlich mit den Entwicklungen, die sich im Laufe dieses Jahrhunderts vollzogen haben, bekannt ist, eine auffallende Erscheinung sein, dass trotz der vielfachen politischen, kirchlichen und sozialen Kämpfe, die geeignet sind die Aufmerksamkeit eines jeden Gebildeten vollends nach dieser Richtung hin in Anspruch zu nehmen, Künste und Wissenschaften in höherem Masse als sonst blühen und fortschreiten, ja, dass sogar im vollständigen Widerspruch mit dem alten Sprichworte: inter arma silent musae, in den neuesten Zeiten eine ganz neue Wissenschaft gepflegt wird, die allem Anscheine nach eine gewisse Musse erfordert. Es ist dies die Paläontologie oder prähistorische Archäologie, die vor 50 Jahren entstanden, ununterbrochen nach allen Seiten hin gefördert wird, sogar von Männern, die in staatlicher Hinsicht eine hervorragende Stellung einnehmen, ohne dass sie dabei das Hauptziel ihres Strebens aus dem Auge verlieren.

Die Aufgabe der Paläontologie ist zwar eine schwierige, aber auch eine sehr wichtige und schöne, denn es handelt sich hier im Allgemeinen das Ringen und Streben des Menschen anzugeben, durch welches er sich allmählich aus dem rohen Urzustande herauszuarbeiten suchte in einer Zeit, wo er von Gefahren allerlei Art umgeben dem höheren Ziele zustrebte, das ihm die Vorsehung beschieden hat; im Besonderen aber verspricht uns diese Wissenschaft die Beziehungen anzugeben, in welchen der Mensch zur Natur, zu seinem Nächsten und zu Gott gestanden habe. Wenn auch einzelne dieser Fragen im Allgemeinen gelöst sind, so die Eintheilung der vorhistorischen Zeit in 3 Zeitalter, ein steinernes, bronzenes und eisernes, freilich ohne dass die Jahrhunderte genau bestimmt werden konnten, wenn auch ferner die aufgefundenen Überreste jedem Zeitalter zukommend geordnet und ihre Bestimmung öfters nachgewiesen ist, so sind damit die

wichtigsten Fragen nach dem innern Leben des prähistorischen Menschen nicht erledigt. Es ist diese Forderung auch zu hoch, denn diese Fragen zu beantworten ist die Wissenschaft noch zu neu, und wir stehen noch immer an den Anfängen derselben, in dem Stadium des Sammelns und Ordnen.

In den jetzt oft stattfindenden Zusammenkünften und lokalen Sitzungen der Paläontologen wird auch unserer Provinz hin und wieder Erwähnung gethan, und in der That haben wir auch einen gerechten Anspruch darauf, denn auch hier waltete und mühte sich der vorhistorische Mensch ab, auch hier zeigen sich Überreste seines einstmaligen Daseins. So haben wir nämlich Pfahlbauten in den Seen zu Alt-Görtzig, Kreis Birnbaum, Czeszewo, Kreis Wongrowitz, Lussowo, Kreis Posen, Buin, Kreis Schrimm, Mrowin, Kreis Posen; auf die vorhistorische Zeit sind ferner zurückzuführen: der *Alces fossilis* (*Krzeslicensis*) gefunden in Krzeslice, Kreis Schroda (von Prof. Dr. J. Szafar-kiewicz beschrieben. Posen 1863): die in unserer Provinz ausgegrabenen Hörner von Auerochsen und Elenthiere, Schenkelstücke eines Mammut aus Nadziejewo, Kreis Schroda, und eines andern, das im Wartafluss in Posen an der grossen Schleuse aufgefischt wurde, ein im Torf bei Giecz, Kreis Schroda, ausgegrabener Menschenschädel, Überreste von prähistorischen Reptilien, Mollusken und Muscheln, endlich Steingeräthe verschiedener Art und Form, — Funde, die sich alle in dem Besitze des Posener Vereins der Freunde der Wissenschaft „Towarzystwo Przyjaciół Nauk“ befinden.

Ein Zweig der prähistorischen Archäologie ist die vorchristliche Archäologie, eine Wissenschaft, welche das innere Leben der einzelnen Völker Europas vor der Annahme des Christenthums bespricht. Während nämlich im südlichen Europa die Griechen, Römer und Punier ihre Cultur verfolgend Bildung über den Erdkreis verbreiteten, war das mittlere Europa noch eine geraume Zeit ein Tummelplatz von Asien her kommender Völkergruppen; diese jedoch waren auch, nachdem sie endlich ihre Wohnsitze fest eingenommen hatten, den Handel mit den südlichen Völkern abgerechnet ohne jeden Verkehr mit der Aussenwelt und mussten sich durch eigene Kräfte aus den primitiven Zuständen herausarbeiten. Von den drei grossen Völkergruppen, die das mittlere Europa inne hatten, kamen zuerst die Kelten mit den civilisirten Römern in Berührung, darauf lernten am Rhein die Germanen den römischen Luxusstaat kennen, während sich bei den Slaven eine solche Berührung nicht geltend machte. Daher kam es, dass der östliche Theil Europas bis zum VI Jahrh. in jeder Hinsicht fast unbekannt blieb, und wenn wir auch im VI Jahrh. die an die Germanen grenzenden Slaven erwähnt finden, so sind diese Notizen doch so spärlich und ungenau, dass sie durchaus nicht genügen, um irgend welche genaue Einsicht in das Leben dieser lange vergessenen Völkergruppe zu haben. Diesem Mangel kommt nun die Archäologie zu Hilfe, indem sie die Überreste der alten Zeit zusammenstellt und durch Schlüsse uns ein Bild von der heidnischen Zeit zu geben sucht. Sie führt uns auf heidnische Grabstätten und erforscht, was darin gefunden wird, auf Erdhügel, die der Mensch zu religiösen Zwecken aufgeschüttet hat, besichtigt ihre Form und Lage, sucht weiter auch in der lebendigen Sprache, in Volksliedern, Volkssagen u. s. w., nach den Überresten des Heidenthums, sieht nach, was in Sitten und Gebräuchen der Völker auf das Heidenthum zurückreicht und mit ihm in Verbindung zu setzen ist. Diese Wissenschaft erfordert ohne Zweifel, damit der Archäologe eine positive Grundlage bei seinen Studien habe, historisch-geographische und topographische Kenntnisse, weiter noch die Kenntniss der Sprache derjenigen Völker, welche das Land bewohnt haben und vielleicht noch

bewohnen.*) Das Ziel der Archäologie ist klar, es ist die Wahrheit; diese findet sich aber nur in einer gewissenhaften Forschung, die mit keinerlei Tendenz verbunden werden darf. Was nunmehr den Stand dieser Wissenschaft anbelangt, so befindet sie sich, so wie die Paläontologie, in dem Stadium des Sammelns und Ordnen. Entstanden eigentlich erst in diesem Jahrhundert, verlangt sie eine geraume Zeit, bis das Material gehörig zusammengebracht und gesichtet ist. Die Unmöglichkeit das Ganze zu überblicken, (denn ein grosser Theil der aufgefundenen Denkmäler befindet sich im Privatbesitz), der Mangel an erschöpfenden Monographien bei der Unvollkommenheit der historischen Angaben über die Völker Mittel- und Ost-Europas aus jener Zeit erschweren den Fortschritt der Wissenschaft ungemein.

Um die sich häufenden Funde zu sammeln, wurden in den Provinzen Preussens Museen gestiftet, deren Aufgabe es ist, die Funde in Druck und Bild zu wissenschaftlichen Zwecken zu veröffentlichen. Solche Museen existiren in Berlin, Königsberg, Danzig, Breslau u. s. w. und in Posen. Das letztere, von einigen Freunden der Wissenschaft im Jahre 1857 gegründet (weshalb auch der Verein den Namen „der Freunde der Wissenschaft „Towarzystwo Przyjaciół Nauk“ führt), besitzt eine sehr reiche Bibliothek von seltenen Büchern aller Fächer, eine Gemäldegallerie, eine werthvolle Münzsammlung und neben den Alterthümern aus der palaeontologischen Zeit auch eine sehr reichhaltige Sammlung von Urnen, Bronzen und Eisengegenständen, die alle in der Provinz aus der Erde enthoben dem Verein als Geschenke bereitwillig zugeschickt wurden. Diese Schätze der Vorzeit sind Allen ohne Unterschied zugänglich.***) Es ist nur zu bedauern, dass, trotzdem sich der Verein eines Gedeihens nach jeder Seite hin zunehmend erfreut, dennoch viele schätzenswerthe Gegenstände sich in den Händen von privaten Personen befinden, die, statt dieselben zu wissenschaftlicher Verwerthung hinzugeben, ein müssiges Vergnügen daran finden, diese Fragmente der heidnischen Vorzeit bei sich zu behalten, bis dieselben dem gewöhnlichen Loose der Zerstörung durch irgend einen Zufall anheimfallen. Andere Umstände treten hinzu, welche eine Verminderung

*) Ein Beispiel ganz falscher etymologischer Untersuchungen über einige Ortsnamen unserer Provinz findet der auch nur oberflächlich mit irgend einem slavischen Dialekt bekannte Leser in der von C. A. Crüger abgefassten Schrift: Über die im Regierungs-Bezirk Bromberg (Alt-Burgund) aufgefundenen Alterthümer und die Wanderstrasse röm. griech. goth. und keltischer Heere von der Weichsel nach dem Rhein. Mainz 1872. Der Verfasser versucht eine ganze Reihe von Städten und Dörfern unserer Provinz als griechischen u. a. Ursprungs etymologisch nachzuweisen. Wir heben hier einige dieser etymologischen Elukubrationen hervor:

Camin = *κάμινος* d. i. Schmelzofen, (kamień, der Stein); Gnesen = *γνήσιος* = zum Geschlecht gehörig, (Gniezno. = Gniezdno von gniazdo das Nest; Tarnowo: Tarn = Kampf, Owo = Aue oder Feld, Tarnowo also = Kampffeld (tara = Dorn); Trzemeszno, in der Mitte von 3 Seen: *τρίς-μέσαι* (eher von tres-missae); Milenin vielleicht von *μέλιλος* oder *σμίλος* = Esche und Taxus (W. mil in mily, milenki, miłóś); Belitz bei Bromberg vielleicht von *βέλος*, Blitz oder Sonnenstrahl (Bielice, W. bel in biały, weiss); Schneidemühl hiess in früheren Zeiten Pile oder Pila. Der Name Pile kömmt höchst wahrscheinlich von *πυλή*, das Thor, Pass, Mündung. (pila, die Säge); Radolin, Städtchen, von *ράδιος-λινώω*, Ruthen- oder Angelfischerei (indessen ist Radolin erst im J. 1758 von Andreas Radoliński gegründet worden. Das Lokationsprivilegium im Staatsarchiv zu Posen); Zellin, *ζήλος-λινώω*, (soll sein Zielin = Gras-Grünfeld). Wolske aus dem polnischen wola, der Ruf, (wola, der Wille, wola er ruft) u. s. w.

Der Verfasser hätte sich bei dieser etymologischen Arbeit ein Beispiel an R. A. Neue Arbeiten über die slavischen Ortsnamen in Deutschland. Globus. 1871. S. 39. f. f. nehmen sollen.

**) Der Besucher wird ohne Zweifel für die freundliche Aufnahme und unermüdliche Bereitwilligkeit in der Erklärung eines jeden Gegenstandes dem Conservator des Museums Herrn H. Feldmanowski zu Dank sich verpflichtet fühlen müssen; auch ich nehme die Gelegenheit wahr, um dem H. F. für seine Güte, Hilfe und schätzenswerthe Winke meinen wärmsten Dank auszudrücken.

der heidnischen Überreste herbeiführen. Die niedrige Bevölkerung hat in der Regel gar keinen oder nur wenig Sinn für den Werth derselben. Der Bauer sucht, wie es wohl überall der Fall sein wird, gemeinlich nach Geld in dem aufgefundenen Topfe, betrügt ihn schliesslich seine Hoffnung, zerschlägt er ihn als werthlos und ackert die Stelle um. Ein solches Beispiel habe ich auf der Grabstätte in Czekanów bei Ostrowo gesehen: Knochensplitter lagen da; glücklicherweise aber ist das Grab (eine Steinkiste) unversehrt geblieben. Auch die Gebildeten stellen, von Neugierde getrieben, auch etwas zu finden, Nachgrabungen ohne gehörige Kenntniss und wissenschaftliches Ziel an. Dabei passirt es ihnen nicht selten, dass sie minder Wichtiges sorgfältig behandeln, während sie Werthvolles ausser Acht lassen. Nicht minder verwüstend war für die heidnischen Ruheplätze der in diesem Jahrhunderte vorgenommene Bau von Chausseen und Eisenbahnen, das Anlegen von Wegen u. s. w., für den Forscher ein schmerzlicher Anblick, wenn er sieht, wie Erdhügel, Gräber, die Hunderte von Jahren unberührt lagen, auf einmal gewaltsam beseitigt und erbrochen werden, um der Civilisation den Weg zu bahnen. Wiewohl aber dies Alles zur Verminderung der archaeologischen Schätze viel beitrug, so sind doch noch in unserer Provinz zahlreiche Ortschaften dem traurigen Loos entgangen, so dass eine baldige Untersuchung derselben der neuen Wissenschaft einen grossen Nutzen bringen würde. In dem benachbarten Schlesien ist in dieser Hinsicht recht viel gethan worden. „Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift“ herausgegeben vom Museum schlesischer Alterthümer (gegr. im Jahre 1858) bringt mehrere gediegene Artikel über die dortigen Fundstätten: Dr. R. Drescher giebt in seinem Aufsatz: Über den gegenwärtigen Stand der Ermittlungen auf dem Gebiet des schlesischen Heidenthums (Bericht IV u. w. ein sorgfältiges Verzeichniss von 514 Fundorten, dazu eine Mappe. Für unsere Provinz sucht jetzt das Berliner archaeologische Museum dem Mangel einer Übersicht über die Fundorte abzuhelfen und bemüht sich auch die Bevölkerung auf die so wichtige Wissenschaft aufmerksam zu machen. So erging in neuester Zeit ein im Namen des Museums von dem Mitgliede desselben Herrn Gymnasialdirektor Dr. Schwartz in Posen unterschriebener Aufruf, worin die Einwohner unserer Provinz um Angabe der Fundorte u. s. w. behufs Zeichnung einer archaeologischen Mappe der Landesstrecke zwischen der Elbe und der Weichsel ersucht werden. Die Tragweite dieses Unternehmens ist nicht zu verkennen, auch wünscht jeder aufrichtige Freund der neuen Wissenschaft Fortschritt und Gedeihen, doch scheint mir der eingeschlagene Weg wenig zweckmässig, da er nicht direkt auf's Ziel losführt. Meiner Ansicht nach würde man ohne Zweifel eher zum Ziele gelangen, wenn man die Bevölkerung unmittelbar auf die Wichtigkeit der Funde und den Zweck des Unternehmens aufmerksam machte; dies könnte entweder durch die Presse vermittelt werden,*) oder durch populäre Schriften, wie denn jetzt der Anfang dazu in Galizien gemacht wurde.**) Auch die Eintheilung der betreffenden Landesstrecke in Sektionen würde die Arbeit erleichtern. Dieselben alsdann unter Kenner und Freunde der Archaeologie behufs der Untersuchung des Bodens zu vertheilen würde das Unternehmen fördern, denn die einzelnen Sektionsvorsteher könnten dann

*) Ein Aufsatz dieser Art findet sich in den Familienblättern, Sonntags-Beilage der Posener Zeitung Nr. 5. und 6. 1874 abgefasst vom Herrn N. M. Witt—Bogdanowo u. d. T.: Reste aus vorgeschichtlicher Zeit in einigen Kreisen der Provinz Posen.

**) Stanislaw Kunasiewicz: O wykopaliskach, popielnicach, lzawnicach i starych pieniążkach pogadanka. Lwów. 1871.

mit der Bevölkerung sich in Verbindung setzen und so *unitis viribus* aktiv vorgehen. Das gewonnene Material nämlich ist mit dem, was noch in der Erde verborgen liegt, gar nicht zu vergleichen; das Zufällige der Funde aber ist ungewiss und verschiebt die Verwirklichung des Planes auf lange Jahre hin.

Da ich mir vorgenommen habe, bevor ich von den Ausgrabungen der neuesten Zeit spreche, vorher noch den Leser mit der Geschichte derselben in der Provinz bekannt zu machen, so scheint es mir nothwendig zu sein, einige Worte über die hier wohnende Bevölkerung und über ihre Bekehrung zum Christenthum vorzuschicken.

Die Frage, wann die Slaven die Länder Mittel- und Ost-Europas in der Ausdehnung bevölkert haben, wie wir sie im VI Jahrh. nach Chr. finden, ist bis jetzt in der gelehrten Welt noch ein Gegenstand vielfacher Untersuchungen und das Resultat derselben noch immer kein einstimmiges. Die Ursache hiervon liegt wohl in der geringen Anzahl und in der Unsicherheit der Notizen, die uns vor- und nachchristliche Schriftsteller über diesen Völkerstamm hinterlassen haben. Die Angaben Herodot's, Pytheas, Plinius, Tacitus, Ptolemaeus u. a. bieten dem Historiker unzählige Schwierigkeiten dar, theils wegen der widersprechenden geographischen Angaben, theils weil diese Schriftsteller uns mit den Sitten und Gebräuchen der Völker zu wenig bekannt machen, ein Umstand, der vielleicht zur Sonderung derselben hätte viel beitragen können. So soll z. B. Ptolemaeus willkürlich das Land zwischen der Elbe und Weichsel mit Namen angefüllt,*) Herodot die Völker Ost-Europa's nicht nach ihren eigentlichen Namen, sondern nach ihrer eigenthümlichen Lebensweise benannt haben. Andere, wie Tacitus, haben das Land östlich von der Elbe selbst nicht bereist, sondern nur mittelbar die Kunde darüber eingezogen, daher einzelne Völkerstämme namentlich angeführt, die jetzt bald den Germanen, bald den Slaven beigezählt werden. Ich erwähne die Lygier, einen Stamm, den die deutschen Gelehrten als einen germanischen, die slavischen wiederum für einen slavischen ansehen**); auch die Semnonen, die nach Tacitus östlich von der Elbe wohnten und als des suebischen Volkes Ursprung angesehen werden, werden den Germanen abgesprochen, indem der Name mit *zemlja*, *zeme*, *ziemia* (Erde), etymologisch verglichen wird. Wie dem auch sei, bis zum VI Jahrh. sind die Nachrichten über die Slaven so unzureichend, dass wir weder von ihrem Namen etwas positives erfahren, noch über ihre Sitten und Gebräuche uns belehren können. Erst im VI Jahrh. lesen wir zuerst bei Jornandes (Jordanes), einem gothischen Bischof in Ravenna, bei Prokopius, einem byzantinischen Chronisten und bei Anderen von Slaven, die Ost- und Mittel-Europa bis an den Fluss Saale inne haben. Die Nachrichten dieser Gewährsmänner reichen aber trotz vieler schätzenswerther Notizen dennoch für unseren Zweck nicht aus, sind vielmehr zu allgemein gefasst, als dass sie ein helles Licht auf das innere Leben der heidnischen Slavenstämme werfen könnten. Wir erfahren, dass sie die Leichname der Dahingeschiedenen verbrannten und die Überreste derselben in Urnen in die Erde versenkten; die Geschichte lehrt uns aber noch weiter, dass diese Sitte weit über die Zeit ihrer Bekehrung zum Christenthum hinausgereicht hat. Wir wollen hier unsere Aufmerksamkeit nur einem Stamm zuwenden und zwar den Polen, deren ältester Hauptsitz gerade unsere Provinz war. Es ist bekannt, dass im J. 965 der polnische Fürst Miecislaus I zum Christenthum übertrat und das ganze Volk, aber erst

*) Mannert Germania 450; Kruse, Archiv für alte Geographie und Geschichte Heft I—III.

***) *lug*, *lug*, *læg*, *łaka*, Wiese; *Łużyce*, *Łausitz*; cf. *Kętrzyński*. Die Lygier. Posen. 1868.

nach Jahren allmählig die neue Lehre annahm. Der Mangel an Geistlichen, die das Volk in seiner Muttersprache belehren konnten, die Einführung der lateinischen Liturgie, deren Worte Allen unverständlich waren, die in einigen Gegenden sich nur sporadisch findende Bevölkerung und, was die Hauptsache war, das zähe Festhalten an der Lehre und Sitte der Väter, unterstützt durch die heidnischen Priester, die wohl nicht werden verfehlt haben, jeden Eingang der neuen Lehre und ihren Verkündern zu verwehren, das waren wohl die Hauptursachen, weswegen das Christenthum unmöglich in kurzer Zeit festen Fuss fassen konnte. Wenn auch Boleslaus I, der Nachfolger Miecislaus, durch Wort und That das Christenthum förderte, so dass es, nachdem besonders Bisthümer gegründet waren, den Anschein hatte, als ob die neue Lehre allgemein angenommen und verbreitet wäre, so gährte es trotzdem im Lande und bei der ersten Gelegenheit kehrte das Volk zum Heidenthum zurück. Eine solche Reaktion trat nach dem Tode Miecislaus II (1026—1034) ein, wobei die heidnischen Rebellen, wie Martin Gallus berichtet, die christlichen Geistlichen mordeten, sich gegen die christlichen Herren auflehnten und durch die Zerstörung der Kirchen die Gnade der heidnischen Götter zu erfehen suchten. Ein ähnliches Zurückdrängen der Bevölkerung nach den alten Zuständen hin finden wir während der Regierung Boleslaus II (1058—1081). — Da wir nun historisch sichere Angaben haben, dass die Slaven (Polanen, Polen) schon im VI Jahrh. nach Chr. in unserer Provinz gewohnt, ihre Leichname verbrannt und in Urnen beigesetzt haben, da weiter trotz der Einführung des Christenthums das Heidenthum bis zum Ende des XI Jahrhunderts noch nicht vollständig vernichtet war, so werden also die heidnischen Gräber in unserer Provinz aus diesen 6 Jahrhunderten stammen müssen; und da es eben flache Gräber sind, die wir vorzugsweise finden, so stimmen wir mit der Ansicht Dr. Drescher's überein, welcher in dem schon oben genannten Aufsätze über die schlesischen Gräber sagt: „Folglich wurden die flachen Heidengräber, wenn nicht alle, so doch zum grössten Theil, von den einstigen slavischen Bewohnern Schlesiens angelegt.“ Nur scheint uns diese Angabe insofern unzureichend zu sein, als Dr. Dr. es unterlässt, ein Kriterium anzugeben, wonach er, flache slavische und flache nichtslavische Gräber unterscheidet,

Kaum waren aber 3 Jahrhunderte seit der Einführung des Christenthums vergangen, so wusste man fast nichts mehr von der heidnischen Vergangenheit; an Stelle alter Opferplätze und heiliger Stätten baute das christliche Volk Kirchen, Klöster und stellte dort das Kreuz auf, das Symbol der Erlösung; der Ort blieb gewöhnlich derselbe, dagegen wurde der Cultus ein neuer; das Volk gewöhnte sich allmählich an den neuen Brauch und das Christenthum verwischte nach und nach das Andenken an die frühere Zeit. So kam es, dass, als im XV Jahrh. in Nochow bei Schrimm und in Kozielsko, Kreis Wongrowitz, einige Urnen ausgegraben wurden, sogar Joh. Długosz (1415 † 1480) in seiner Geschichte I, 45. keine Erklärung für dieselben findet, sondern sie für Naturprodukte hält. Der bekannte Historiker schreibt:

Duabus rebus regio Polonorum prodigiosa et miranda est. Una quod in campis villae Nochow prope oppidum Szrem in Posnaniensi Dioecesi sitae, item in villa Kozielsko in districtu Paluki prope oppidum Lekno universi generis sponte et sola arte naturae absque omni humano adminiculo variarum formarum, et iis similes, quas humanus convictus habet in usu, sub terra nascuntur ollae; tenerae quidem et molles, dum consistunt in nativo nido sub gleba, sed dum fuerint extractae et vento et sole duratae satis firmas diversis formis et quantitatibus compositae, non secus, quam artificio figuli effigatae.

Auch in Schlesien nannte man im XVI Jahrh. die Urnen Erdtöpfe, welche die Allmacht Gottes als Stufenleiter zwischen Kunst und Naturprodukten erschaffen habe. „Überhaupt im Frühjahr und ganz besonders am Johannistage gehe die Erde förmlich mit ihnen schwanger, wüfje von selbst Hügel auf, um ihre Gegenwart anzuzeigen; im Winter und Herbst lägen sie bis 20 Fuss tief in der Erde, im Frühlinge aber bis gegen Pfingsten hin stiegen sie allmählich bis nahe unter die Oberfläche empor, um diese Zeit seien sie daher am leichtesten zu gewinnen.“*) Diese Ansicht scheint allgemein verbreitet gewesen zu sein, denn auch in der in Nürnberg 1571 gedruckten Postille von J. Mathesius lesen wir von „natürlichen, ungemachten und von Gott und der Natur gewirkten Töpfen.“**) Der Ansicht des polnischen Geschichtschreibers Długosz folgte auch der Ermländer Bischof und Historiker Martin Kromer (1512 † 1589) in seiner „Polonia.“ — Den ersten Fund also, der in der heutigen Provinz Posen gemacht wurde, erwähnt in obigen Worten Długosz. Es ist aber ganz natürlich, dass man immer noch später auf heidnische Gräber stiess, indess schenkte man denselben keine Achtung, bis denn 2 Jahrhunderte darauf ein Lübecker Jacobus a Mellen in einer besonderen Schrift eine Ausgrabung behandelte, die bei Schmiegel im J. 1674 gemacht worden war. Diese Abhandlung erschien in Jena im J. 1679 in 4^o unter folgendem Titel:

Jacobi a Mellen Lubecensis Historia Urnae Sepulchralis Sarmaticae Anno cIo Ioc LXXIV Re-
pertae. Ad Excell. Virum Dn. Georgium Wolfgangum Wedelium Med. D. et Prof. P. Archiatrum
Ducalem Saxonicum S. R. J. u. s. w. Jena, typis Samuelis Krebsii. Anno 1679.

und ist wegen des interessanten Inhalts und ihrer Seltenheit einer eingehenden Betrachtung werth. Sie besteht aus der Dedikation, der Beschreibung des Fundes und aus einem Briefe eines gewissen Casp. Sagittarius; 5 Tafeln schmücken das Ganze und stellen dar: die grosse urna Sarmatica sammt dem Deckel, andere kleinere Urnen, Scherben und metallene Gegenstände. Mellen war selbst bei der Ausgrabung nicht zugegen. Er erzählt, dass ihm, als er zu Halle a./S. den M. Joh. Gottfr. Olearius besuchte, unter andern Merkwürdigkeiten des olearischen Museums eine Urne von imponanter Grösse aufgefallen sei, die mit Knochensplintern angefüllt war, in deren Mitte eine bronzene Nadel gelegen habe. Bereitwillig habe ihm der Besitzer dieser Gegenstände das fatum urnae erzählt: Zu Ende des Sommers 1674 wurde dicht bei dem Städtchen Schmiegel ein Grab aufgedeckt aus regelmässig über einander gelegten Steinen bestehend, unter welchen sich Metallschlacken in so grossen Stücken zeigten, dass einige derselben 6 Ellen Umfang massen und kaum von zwei Männern von der Stelle bewegt werden konnten. Mellen versucht diesen fabelhaften Fund zu erklären, indem er sich auf die Meinung Anderer stützt. Einige, sagt er, glauben, dass zugleich in den Gräbern Schätze verborgen wurden, die aber mit Gotteszustimmung von dem Teufel geschmolzen und in Schlacken verwandelt wären. Diese Ansicht ist Mellen nicht geneigt offen zu verwerfen, denn er fügt hinzu: quod quidem etsi mihi non sit vero simile, prae-fracte tamen non negaverim. Möglicherweise war es Wiesenerz, eisenhaltige Steine, die auch in der Gegend von Ostrowo häufig vorkommen und zum Bau verwendet werden. Beim weiteren Nachsuchen stiessen die Grabenden auf grosse Thongefässe, theils röthlicher, theils auch grauer Farbe; alle waren mit Knochensplintern angefüllt, und in den grösseren Gefässen lag ausserdem auch

*) Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. IV Bericht. S. 4. 5.

**) Voel, Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde. Prag. 1845. S. 12.

eine Nadel entweder von Silber, Erz oder Kupfer. Diese Urnen waren von Beigefässen in verschiedener Anzahl umgeben. Aus dieser Beschreibung folgt, dass es ein flaches Grab war, auch die dort aufgefundenen Gefässe unterscheiden sich, wie die Tafel zeigt, durchaus nicht von denjenigen, die wir noch heute in der Provinz finden. Einige derselben sollen, wie Mellen weiter berichtet, mit Flüssigkeit angefüllt gewesen sein; indess misst er dieser Nachricht keinen Glauben bei, obwohl er doch S. 26. ein Analogon dazu in der Erzählung eines Freundes findet, der von ungarischen Flüchtlingen erfahren hätte, dass in Ungarn Thongefässe mit dem besten Ungarwein angefüllt, ausgegraben worden wären, leider aber ohne Knochenreste und Asche. Unter den Gegenständen, die sich ausser den Thongefässen vorfanden, zählt Mellen ferner auf: einen cylindrischen Kelch, auf ein Knäuel gewickelte Fäden (*similia nidis avicularum, quas linarias vocamus*), eine Thonschale, in der sich ein Donnerkeil befand*) und andere, in denen sogar noch Haare lagen. Das ganze Feld barg Gräber in sich, theils einfache mit einer Urne, theils Familiengräber, die bis 12 Urnen enthielten; unzählige Thonscherben und Knochensplitter bedeckten den Boden (*in quae coeli iniuria debacchantur*). Zwanzig Schritt von dem vorbeifiessenden Bache fanden sich in einer Entfernung von 5—6 Ellen von einander Erhöhungen, die Mellen für Leichenverbrennungsplätze, *ustrinae*, hielt; die Form derselben war viereckig, die Länge betrug 4, die Breite 2 Ellen; die Steine, die geordnet da lagen, waren durch das Feuer so mürbe geworden, dass sie mit den Fingern zermalmt werden konnten. Olearius bekam die grosse, auf Taf. 1. abgebildete, mit Knochensplittern und einer Nadel gefüllte Urne mit dem Deckel im J. 1675, ausserdem 5 kleinere, leere Gefässe und einige bronzene Gegenstände, von denen die Taf. V. 5. aufgezeichnete Nadel von Eisen zu sein scheint. Die Form der grossen Urne ist eine sehr gewöhnliche: unten eng, in der Mitte bauchig und oben fast ohne Hals, Verzierung fehlt; der Deckel ist halbkugelförmig, der Boden der Innenseite desselben ist mit einem Kreise verziert, von dem aus je 3 Streifen nach vier Seiten bis an den Rand laufen. Von den übrigen, kleineren Gefässen waren 2 mit Henkeln versehen, ohne Ornamentik, das dritte hatte die Form eines Kruges, das vierte war langhalsig, beide nicht verziert, dagegen ist das fünfte (Taf. IV. 4.) zweibuckelig mit 4 schlangenartig herumlaufenden Linien, die zu beiden Seiten ein Kreis trennt. Die Bronzegegenstände sind einfach und gewöhnlich. — Nachdem Mellen nach der Zeit und dem Volke, dem dieser Fund angehören konnte, erörtert, kommt er zu folgendem Schluss: *Aetatem eorum certe definire mihi, nec aliis forsitan est integrum. Quoniam autem decimo demum seculo in Polonia coepit Christiana religio doceri, minimum per septingentos annos has urnas terra latuisse, vero admodum est simile.* Diese sorgfältige und interessante Schrift endet mit einem Briefe eines Prof. Publ. S. S. Theol. Casp. Saggittarius an unsern Mellen, worin unter anderen auch die von ihm schon gelesene Monographie erwähnt, belobigt und manches durch eigene Conjectur verbessert wird.**)

*) Auch jetzt werden Donnerkeile von dem Landvolk als Präservativ gegen Einschlagen u. s. w. aufbewahrt.

**) z. B. S. 38. 39:

Mihi certe, quod pace tua dixerim, nondum vero videtur simile, Sarmatas togatis temporibus eo loci singulare quoddam condidisse crematibus ossibus coemeterium, nisi forte magna quaedam strages huic rei occasionem dederit. De Romanis quidem ossibus hic conditis nunc mitto, quas habui, coniecturas et in Sarmatis seu Wendis tecum consentio. Forte tamen in posterum dabitur ostendere, in hoc campo sive cum Romanis sive cum aliis gentibus manus conseruisse Sarmatas ac hostium quidem cadavera in profluentem forte proiecta aut canum ferarumque ludibriis exposita, suorum vero corpora religiose cremata, ossa et cineres religiosius fuisse in has urnas reposita.

wir schriftliche Nachrichten über archaeologische Funde in unserer Provinz in den Werken des Gabriel Rzączyński S. J. († in Danzig i. J. 1737); es werden erwähnt ausgegrabene Urnen bei Ryczywół, Gembice, Pempowo; im J. 1721 entdeckte man in Zirke grosse Urnen in flachen Gräbern, man fand in denselben einen runden Stein, Lanzenspitzen und Nadeln; auch in Rawicz fanden sich ähnliche, heidnische Überreste, die nach Breslau geschafft wurden und dort wohl neben vielen anderen Funden aus unserer Provinz aufbewahrt werden. — Die in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts fallenden grossen politischen Umwälzungen waren den zu einer Wissenschaft noch nicht gereiften Untersuchungen ein grosses Hinderniss, und erst im Anfange dieses Jahrhunderts erwachte das Interesse für die Archaeologie vornehmlich durch Adam Czarnocki, dessen wissenschaftliche Untersuchungen der Kurhane, das aufmerksame Beobachten der Sitte und Sprache des Volkes viele denkende und fortschreitende Männer bei der damaligen, neuen, romantischen Richtung der polnischen Literatur zur Nachahmung und Förderung der erst im Entstehen begriffenen Wissenschaft anspornte. So kam es nun, dass seit dieser Zeit die Nachrichten über unsere Provinz in archaeologischer Hinsicht sich auffallend vermehrten und das gewonnene Material nach Möglichkeit bearbeitet wurde. In der litterarisch belletristischen Zeitschrift „Przyjacieli Ludu“ Volksfreund (1834—1850) finden sich Angaben der Funde mit Abbildungen. Später erschienen sehr wichtige Werke über heidnische Alterthümer, die auch unsere Provinz nicht unberücksichtigt lassen, so:

J. J. Kraszewski. *Sztuka u Słowian, szczególnie w Polsce i Litwie przedchrześcijańskiéj*. Wilno 1860. Der Verfasser handelt hier über die Kunst bei den vorchristlichen Slaven, besonders in Polen und Lithauen gestützt auf die in diesen Ländern gemachten archaeologischen Funde aus verschiedenen Zeitaltern. Abgesehen von dem Material, welches sorgfältig gesammelt ist, findet man hier und da belehrende und anregende Winke, sowie auch viele treffende Conjekturen. Das Werk steht auf dem vergleichenden Standpunkt in unserer Wissenschaft und verdient allgemeines Interesse.

Dieselbe Methode und Sorgfalt befolgt

Constantin Graf Tyszkiewicz: *O kurhanach na Litwie i Rusi Zachodniéj*. Berlin 1868. Dieses Buch ist, man möchte sagen, eine Fortsetzung des obengenannten Kraszewskischen Werkes, und wiewohl der Titel desselben den Leser nur auf Erdhügel in Lithauen und West-Ruthenien aufmerksam macht, so berührt der Verfasser doch öfters auch den Boden unserer Provinz. Das Verständniss des Werkes erleichtern XVI Tabellen ersch. in Berlin 1868 in fol.

Schliesslich verdient noch der erste Band einer in Warschau u. d. T.:

Wiadomości archeologiczne. Spostrzeżenia lat ostatnich w dziedzinie starożytności krajowych. Czasy przedhistoryczne. Tom. I. Warszawa 1873. unsere Aufmerksamkeit.

Dieses Werk behandelt auf 155 Seiten theils die in den ehemals polnischen Landen gefundenen palaeontologischen Überreste, theils die Funde aus der heidnischen Zeit. Die 7 Abtheilungen, aus denen dieser Band besteht, sind von warschauer Archaeologen abgefasst; es werden in ihnen auch die neuesten Funde unserer Provinz berücksichtigt, so die zwei im vorigen Jahre bei Bytyń, Kreis Samter gefundenen Opferstiere von Kupfer (S. 28*), verschiedene Bronzegegenstände u. s. w.

*) In dem Bericht über die Sitzung vom 6. December 1873 der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte erwähnt Prof. Virchow diese beiden Stiere und sagt u. a.: „Die Länge der Hörner und

Zwei Grabstätten unserer Provinz werden speziell beschrieben in den Jahrbüchern des Towarzystwo Przyj. Nauk: die von Manieczki, Kreis Schrimm, von A. Białecki, s. Roczniki T. P. N. Jahrg. 1860, und die von Nadziejewo, Kreis Schroda, von Dcmaradzki, s. Roczniki T. P. N. Jahrg. 1871.

In der Beschreibung der heidnischen Grabstätten beginne ich mit der in Bieganiń, Kreis Pleschen, (Rittergutsbesitzer Dr. v. Lipski) vorgefundenen. Dieses Dorf liegt $1\frac{1}{2}$ Meilen von Ostrowo in nördlicher Richtung an den Quellen des Flüsschens Ołobok auf einer mässigen Anhöhe, welche sich hinter den Dominalgebäuden zu einer Wiese verflacht. Hier auf dieser Abdachung des Hügels liegt ein Begräbnissplatz. Frühere Ausgrabungen, erleichtert durch eine Grube, welche durch das Entnehmen von Kies sich allmählich gebildet hatte, hatten Prachtexemplare von Urnen und Beigefässen geliefert. Von diesen habe ich eine wegen ihrer Form und merkwürdigen, runenartigen Verzierungen Taf. Nr. 1. aufgezeichnet: sie ist von schwarzer Farbe, aus freier Hand angefertigt, die Höhe beträgt $30\frac{1}{2}$ cm., der Durchmesser der Öffnung $10\frac{1}{2}$ cm., der der Bauchung 23 cm. Bei der Ausgrabung, die im vorigen Jahre unter der Leitung des H. Dr. v. Lipski selbst vorgenommen wurde, fand sich an der Kiesgrube eine Steinkiste in der Form eines Sechsecks vor. Dieselbe bildeten sechs ca. 50 cm. lange, nach der innern Seite ebene, nach Aussen hin erhabene Granitsteine, ohne Mörtel und Kalk nebeneinanderstehend. Der Boden war mit kleinen, runden Steinen gepflastert, auf denen eine Urne von schwarzer Farbe stand, die aber leider zertrümmert sich vorfand, da der allzukleine Stein, der die Kiste deckte, in das Grab hinabgefallen war und die Urne zerschlagen hatte. Sie enthielt nur Knochensplitter, keinen metallenen Gegenstand.

Auch in diesem Jahre war das Resultat der Ausgrabungen kein günstiges; die Gräber, die ich aufgedeckt habe (flache Gräber), enthielten nur Scherben von Thongefässen, deren Farbe entweder schwarz oder roth war, die Masse selbst war hin und wieder stark mit Quarzkörnern untermischt, die Ornamentik, besonders auf den schwarzen Gefässen reich und verschieden. Auffallend, dass metallene Gegenstände gänzlich fehlten.

Kwiatkowo, Kreis Adelnau (Rittergutsbesitzer v. Skórzewski). Herr Dr. v. Lipski besitzt aus den flachen Gräbern von Kwiatkowo nur eiserne Gegenstände, von denen der wichtigste Fund ein eiserner Schildbuckel mit einem daranhängenden Nagel ist. Man fand ihn im J. 1849 auf einer stehenden Urne, die er bedeckte. Sein Durchmesser beträgt mit Rand und Öffnung 14 cm. 3 mm., der Rand 1 cm. 6 mm., der Nagel $4\frac{1}{2}$ cm. cf. Fig. 2. — Einen ähnlichen Schildbuckel

die grosse Spannung derselben deutet entschieden auf südliche Vorbilder. Soweit bekannt, hat es nie so langhörignes Rindvieh bei unserem Landvolk gegeben; man sieht es noch jetzt nicht eher, als bis man nach Mähren, Ungarn oder Italien kommt. Die spitzen Köpfe lassen den Gedanken an einen Auerochsen nicht zu. Dazu das charakteristische Joch, die Halsbänder, möglicherweise eine an der Seite des einen Stieres hervortretende Zeichnung — lauter uns und unseren Vorfahren fremde Motive.“ Es ist wahr, dass in den südlichen Gegenden (Podolien, Mähren u. s. w.) das Rindvieh sich durch lange und weit gespannte Hörner auszeichnet; indessen möchte ich gerade die Länge der Hörner des aufgefundenen Paares als das einzige Kennzeichen ansehen, an welchem man in den beiden Thiergestalten Stiere erkennt. Ich habe dieselben in natura und in effigie gesehen und wären es die langen Hörner nicht, so hätte ich sie für Hunde gehalten. Sowohl die spitzen Köpfe, als auch der schmale, gar nicht markirte Rumpf und die kurzen, dicken Füsse findet man bei keinem Rindvieh in dieser Form vor. Ich glaube nun, dass der Verfertiger, da ihm die naturgetreue Abbildung der Stiere viel Schwierigkeiten verursachte, durch recht lange Hörner diese als solche kennzeichnen wollte. Das Joch ist allerdings befremdend, zumal da man es wohl sonst nirgends dem Ochsen unmittelbar hinter die Hörner anlegt. Sollte nicht das Joch und die Halsbänder etwas anders darstellen?

fand man im J. 1871 bei Łęgonice an der Pilica, Kreis Opoczyn, Gouvern. Radomsk, in einem Erdhügel, nur fehlt hier die Kugel an der Spitze.*)

ein Messer 10 cm. lang, 1 cm. 6 mm. breit, allmählich enger und spitz. cf. Fig. 3. gef. i. J. 1849.
zwei Lanzen spitzen, dreikantig, die eine 16 cm., die andere 14½ cm. lang mit einer Tülle, in welcher ein eiserner Querbalken sich findet. cf. Fig. 4. gef. i. J. 1849.

eine Scheere, 21 cm lang, die Breite der Messer 2 cm. 2 mm. cf. Fig. 5. gef. i. J. 1849.

Lewków, Kreis Adelnau (Rittergutsbesitzer Dr. v. Lipski). An den beiden Ufern des Baches Niedźwiada, der sich hinter Czekanów in das Flüsschen Ołobok ergiesst, finden sich Spuren von zwei heidnischen Begräbnissplätzen; in früheren Jahren wurden Thongefässe ausgegraben; auch römische Münzen finden sich hier. So besitzt Herr Dr. v. Lipski 3 Stück mit der Inschrift: Antoninus Pius, Trajanus, Faustina Augusta, ausserdem noch einen in dem herrschaftlichen Garten ausgegrabenen bronzenen phallos.

Während das rechte Ufer des Baches Niedźwiada sich senkt und sich weiter nach Süden zu nur wenig über die Wiesen erhebt, steigt der Boden des linken Ufers nach und nach auf und bildet dicht bei Czekanów einen Hügel von ansehnlicher Höhe, auf dessen höchstem Punkte jetzt eine Windmühle steht. Der Abhang des Hügels und das Plateau desselben, welches ein Weg, der nach Kwiatkowo führt, durchschneidet, sind eine heidnische Grabstätte, die sich von Osten nach Westen erstreckt. Der sandige Boden, die Nähe des Baches — denn Wasser scheint bei den Begräbnissceremonien durchaus nothwendig gewesen zu sein — und die schöne, weite Aussicht von der wüsten und traurigen Stätte aus waren gewiss Ursachen, weshalb man hier vornehmlich die Todten der Umgegend verbrannte und beisetzte. Auch dieser heidnische Begräbnissplatz ist, wie fast alle in unserer Umgegend, vielfach zerstört worden. Auf der Westseite, nach dem Dorfe zu, ist ein Theil desselben abgetragen worden; daneben befinden sich Gruben, in denen die Czekanower Bauern früher ihre Kartoffeln den Winter hindurch aufzubewahren pflegten. So ist also der westliche Theil in archaeologischer Hinsicht werthlos. Die Nachgrabungen, die vor einigen Jahren der damalige Dekan und Probst von Ostrowo vorgenommen hat, sollen reich an Funden gewesen sein; ein geringer Theil von gefundenen Urnen und metallenen Gegenständen befindet sich noch im Besitz des hiesigen Gymnasiums. Im vorigen Jahre unternahm es H. Dr. v. Lipski, indem er auch mich freundlichst einlud, an einer Stelle der Nordseite zu graben. In einer Tiefe von $\frac{2}{3}$ m. deckten wir ein flaches Grab von 6' Durchmesser, runder Form, aus Granitsteinen zusammengesetzt auf, leider hatte sich aber die obere Schichte gesenkt und die darunter stehenden Thongefässe gänzlich zertrümmert; es fanden sich nur Scherben, kein metallener Gegenstand. Viel ergiebiger waren die in diesem Jahre angestellten Ausgrabungen, die uns eine genaue Einsicht in die Beschaffenheit dieser Gräber ermöglichen. Das Resultat ist folgendes. Alle Gräber, die aufgedeckt waren, zeigten eine runde Form des Baues, der Durchmesser derselben variierte zwischen 3'—6'; es waren theils einfache Gräber, theils Familiengräber, gebaut aus Granitsteinen. Die Thongefässe sind aus Lehm mit Beimischung von Quarzkörnern geformt, schwarz, roth, durchgebrannt und ohne Drehscheibe angefertigt. Die Grösse derselben ist verschieden; die grösste Urne, die ausgegraben wurde und sich wohl erhalten im Besitz des H. Z. v. Biernacki befindet, ist 35 cm. 7 mm. hoch, der Durchmesser der Öffnung beträgt 18½ cm.; mit kurzem Hals versehen

*) Wiadomości archeologiczne. S. 143; Lisch, Friderico Franciscum, S. 50 u. Taf. X fig. 2.

erweitert sie sich bis zu 1 Meter im Umfange und verengt sich dann bis zur Basis, deren Durchmesser 13 cm. 3 mm. beträgt; das kleinste Gefäss dagegen hat eine Höhe von nur $4\frac{1}{2}$ cm., der Durchmesser der Öffnung 2 cm. 6 mm., der Basis 2 cm., der Bauchung $3\frac{1}{2}$ cm. So wie die Grösse verschieden ist, so ist auch die Form sehr mannigfaltig. Die Urnen sind gewöhnlich ohne Henkel, während die Beigefässe grösstentheils mit Henkeln versehen sind und Ähnlichkeit haben mit unseren Tassen, Krügen, Schüsseln u. s. w. Die Ornamentik ist spärlich, entweder fehlt sie ganz, oder besteht in einzelnen Einschnitten, selten in regelmässigen, geradlinigen Figuren. Nur eine einzige Urne fand ich, auf der schlangenartige Linien herumliefen. Beachtenswerth sind zwei Lehmplatten, die eine ganz erhalten von 19 cm. im Durchmesser und mit zackigem Rande, die zweite ebenso gross mit glattem Rande, nur zur Hälfte herausgenommen. Was die gefundenen metallenen Gegenstände anbetrifft, so ist zu erwähnen, dass mehrere derselben mit Scherben vermischt im Sande lagen in Gräbern, besonders solchen, die beschädigt waren, während andere mitten unter den Knochensplintern in den Urnen sich vorfanden; dass weiter bronzene und eiserne Gegenstände in einem und demselben Grabe, öfters in derselben Urne lagen. Wenn nun diese Gräber, die sich auf dem Abhange des Hügels finden, dem eisernen Zeitalter angehören, so scheint es, dass sie, je niedriger sie liegen, aus einer um so späteren Zeit stammen. Für diese Meinung spricht die Beschaffenheit eines Grabes anderer Gattung, als die bis jetzt beschriebenen. Selbiges, 100 Schritt von dem Bache Niedźwiada fast auf demselben Niveau, wie die Wiese liegend, bildet eine Steinkiste. Es wurde zufällig beim Pflügen von einem Bauern entdeckt, der den ein paar Cm. unter der Erde ihm im Wege liegenden Deckstein abhob und nun einen von Steinen ummauerten, runden Raum gewährte, in dessen Mitte eine Urne stand. In der Hoffnung, in dem Gefässe Geld zu finden, zerschlug er es, liess aber das Grab unversehrt. Als ich die Stelle besichtigte, fand ich neben dem brunnenartigen Grabe den als Deckel dienenden, flachen, $\frac{3}{4}$ cm. langen Stein, dessen eine Seite glatt, die andere erhaben und ungleich war. Neben dem Grabe lag der Inhalt der Urne, deren Scherben wegen des schon ziemlich hoch stehenden Kornes nicht mehr zu finden waren, eine Menge Knochensplinter und unter denselben ein eiserner Ring und ein eisernes dünnes Stäbchen. Die Steinkiste war, ähnlich der in Bieganin, von grossen Feldsteinen gebildet, deren Zwischenräume mit kleinen, wohlpassenden ausgefüllt waren, so dass ohne Kalk das Ganze zusammenhielt. Der Boden war mit kleinen, runden Steinen gepflastert; unter dem Pflaster, sowie auch ausserhalb der Steinkiste fand sich nichts. Die sehr niedrige Lage des Bodens und die eisernen Gegenstände, die sich vorfanden, sind vielleicht auch Merkmale einer jüngeren Zeit, in der auf dem Abhange zur Bestattung der Verbrannten nicht mehr hinreichend Raum war.

Die metallenen Gegenstände, die in den Gräbern gefunden worden sind, sind folgende:

Eisen:

in der Steinkiste: ein in einen Dreizack ausgehendes dünnes Stäbchen; ein Ring von 1 cm. 7 mm.

Durchmesser.

zwei Messer, beide ähnlich gearbeitet, die Klinge eingebogen; an dem einen hat sich noch etwas von der hölzernen Einfassung, durch 2 Nägel befestigt, erhalten, während das andere ziemlich neu aussieht. cf. Fig. 6. gef. i. d. J.

eine Lanzenspitze, mit einer Tülle, stark verrostet. gef. i. d. J.

zwei ungleich grosse Nadeln, die eine stark verrostet, die andere ziemlich gut erhalten. gef. i. d. J.

eine Nadel mit plattem, spiralgewundenem Kopfe, 10 cm. lang. cf. Fig. 14. gef. i. d. J.
eine Zange (Lisch, Frid. Franc. S. 133. Taf. XIX nennt solche Zangen Haarzangen). cf. Fig. 13.
gef. i. J. 1865.

Bronzen:

ein halbkreisförmiger Kopfring; die beiden Enden glatt und etwas eingebogen, der mittlere Theil spiralförmig, gefunden ist der glatte und spirale Theil. cf. Fig. 7. gef. i. d. J.
ein mit vier unregelmässigen Löchern versehener Nadelkopf. cf. Fig. 8.
eine 21 cm. lange Haarnadel mit schönem Patinaüberzug. Der Kopf, eine Halbkugel, 2 cm. 6 mm. im Durchschnitt, ist mit abwechselnd gefüllten und ungefüllten Dreiecken verziert.
Weitere Ornamentik cf. Fig. 9 gef. i. J. 1865.
eine fibula (Brust-Mantelheftel) mit noch ganz gut erhaltener Federkraft, ebenfalls mit hellgrünem Rost überzogen, 12 cm. lang, der Bogen 4 cm. cf. Fig. 10. gef. i. J. 1865.
Ein Schmuckgegenstand in Form eines Stierkopfes, auf der Kehrseite sind noch Lederstückchen sichtbar. cf. Fig. 11. gef. i. J. 1865.
neun Perlen auf Leder, wie die mikroskopische Untersuchung des H. Kollegen Kotliński ergeben hat. cf. Fig. 12. gef. i. d. J.

Zu erwähnen ist noch ein Spindelstein oder Netzbeschwerer aus Thon. cf. Fig. 15. nat. Gr. gef. i. d. J.
Auf der nördlichen Seite der Grabstätte stiess ich in einer Tiefe von ca. $\frac{1}{2}$ m. auf regelmässig gelegte Granitsteine, die einen runden Raum von $\frac{1}{2}$ m. einnahmen, darunter fand sich eine zweite und dritte Lage mit Kohlen vermischt vor. Während die obere aus harten Steinen bestand, waren die darunter liegenden Steine so durchgebrannt und deswegen auch so mürbe, dass man die kleineren leicht mit den Händen zerbröckeln, die grösseren an einem gesunden Stein zerschlagen konnte. Eine gleiche Lage fand ich 2 Schritt weiter südlich, getrennt von der ersten durch reinen Sand ohne Kohlenmischung. Die Untersuchung ergab in der nördlichen Grube Eichenkohlen, in der südlichen Fichtenkohlen. Einzelne Urnenscherben fanden sich wohl, nicht aber Knochensplitter oder metallene Gegenstände. Auch in Manieczki fand A. Białcecki eine solche Stelle (cf. Roczniki T. P. N. 1860. S. 49), die er für eine Leichenbrandstätte hält. Indessen kann man an der Richtigkeit dieser Ansicht zweifeln, wenn man das Grössenverhältniss der beiden Stätten betrachtet. Während nämlich der Durchschnitt der Manieczkischen Brandstätte 2 m. beträgt und schon einen für den rokus zu kleinen Raum bietet, ist unser ustum noch viel kleiner und kaum ausreichend, um den Leichnam einer z. B. 6 Fuss hohen Person bequem zu verbrennen. Wozu weiter zwei neben einander getrennt liegende Stellen? Waren es vielleicht zwei Opferaltäre oder wurden die Leichen in sitzender Stellung verbrannt? — Von steinernen Gegenständen, die in irgend einer Beziehung zu den Gebräuchen bei der Bestattung standen, ist zu erwähnen ein Stein ca. 53 cm. lang und 45 cm. breit mit einer Vertiefung von $1\frac{1}{2}$ cm. auf der einen Seite, während die andere erhaben und unbehauen ist. Derselbe ist zerbrochen von dem Czekanower Müller, dem die Windmühle auf der Grabstätte gehört, gefunden worden und liegt noch jetzt in seinem Garten. Ein anderer Stein, von demselben Müller im vorigen Jahre gefunden, trägt einige runenähnliche Zeichen, deren Sinn aber zu enträthseln nicht möglich war; auch in Krakau, wohin ihn H. Dr. v. Lipski geschickt hat, scheint man zu keinem Resultate darüber gekommen zu sein.

Wenn wir weiter den Bach Niedźwiada verfolgen, so sehen wir sein rechtes Ufer in derselben niedrigen Lage, wie in Czekanów; auf dem linken dagegen steigt der Boden nach einer

unansehnlichen Niederung hinter Czekanów, wo Niedźwiada in das Flüsschen Ołobok mündet, immer mehr, bis er in Bagatela (Rittergutsbesitzer v. Biernacki) den höchsten Punkt erreicht. Hier stossen wir wiederum auf eine heidnische Grabstätte. Sie beginnt ca. 1000 Schritt vor Bagatela, geht über das Dorf hinaus, weiter über die Felder der Biskupicer Bauern und endet ungefähr mit der Hälfte des Weges von Bagatela nach Bilczew. Leider befindet sich diese heidnische Ruhestätte in vollständigem Verfall. Beim Bau der Chaussee von Ostrowo über Czekanów nach Kalisch verwüsteten die Biskupicer Bauern, verleitet durch den Gewinn, alle die Gräber, um die gewonnenen Steine zu verkaufen. Es wurde mir erzählt, dass täglich an 50 Wagen über 2 Monate hindurch die Ladung von Steinen nach der Chaussee brachten, während die wirklichen, archaeologischen Schätze zerschlagen und zerstreut wurden. Daher kommt es, dass auf dem sandigen Abhänge der am Ołobok hinlaufenden Hügel und auf dem Wege nach Bilczew Millionen von Scherben herumliegen; Gräber sind aber nicht erhalten. Nach den Scherben zu urtheilen, war die Form der Urnen eine sehr verschiedene; die Masse, woraus sie gearbeitet waren, bestand aus Thon mit und ohne Beimischung von Quarzkörnern: die Farbe war schwarz und roth in verschiedenen Nüancen, die Gefässe, aus freier Hand gemacht und gebrannt, die Ornamentik sehr häufig und reich, jedoch vorwiegend in parallelen Linien oder in Dreiecken bestehend; daneben finden sich Urnenränder mit dicht neben einander laufenden, mit der Hand gemachten Buckeln, auch mit Fingereindrücken, die einen Kreis bilden u. dergl. Auch Stücke einer Thonplatte fand ich, stark mit Kies untermischt, wenig gebrannt, auf der einen Seite mit Nägeleinritzern. Von metallenen Gegenständen finden sich hin und wieder eiserne und bronzene Bruchstücke. Mitten auf dem Bilczewer Wege stiess ich in einer Tiefe von $\frac{1}{4}$ m. auf verkohlte Erde und Steine, deren Lagerung sich über 1 m. vertiefte, Knochensplitter waren nicht vorhanden, wohl aber einzelne Scherben. Vielleicht haben wir auch hier eine Leichen-Brandstätte?

Eine Verbindung, wenn ich mich so ausdrücken soll, zwischen dem Czekanower Begräbnisorte und der dicht bei Ostrowo gelegenen Mielcarekschen heidnischen Ruhestätte, über welche ich später sprechen werde, bilden zwei als Schwedenschanzen jedem Einwohner unserer Stadt bekannte Erdhügel, von denen der eine dicht an der Kalischer Chaussee liegt, der andere in östlicher Richtung in ca. 800 Schritt Entfernung auf einer Wiese sich befindet. Der erstere, dessen Umfang wohl ca. 100 Schritt betrug, hat seine ursprüngliche Form durch Abtragung der Erde nach der Chaussee verloren. Bei der Untersuchung fand ich auf dem von der Chaussee rechts an dem Hügel vorbeiführenden Landwege schwarze, mit Kohlen vermischte Erde, darinnen lagen Scherben von Thongefässen und Knochensplitter. Ebenso fand ich auf dem Hügel Urnenscherben aus gebranntem Thon mit geradlinigen Verzierungen, daneben Knochensplitter und Kohlenstücke von Eichenholz. Das Innere des Hügels enthält in einer Tiefe von 1 m. keine Steine, auch kein Ziegelwerk, soweit es mir möglich war mich durch Einstiche zu überzeugen. Besser erhalten ist der östliche Hügel; er hat die Form eines abgestumpften Kegels, von einem 6 Fuss breiten Graben umgeben beträgt sein Umfang 120 Schritt, die Höhe ca. 10 m., die Abplattung 5 Schritt. Der Mantel desselben ist fast an allen Stellen, besonders nach dem Gipfel zu, mit Kohlen überschüttet, deren Lagerung bis 10 cm. tief ist. Knochensplitter und Scherben sind gegenwärtig nicht zu sehen, finden sich aber auf der Wiese, wo ich unter gut gebrannten, rothen und dunklen mit Verzierungen versehenen Überresten von Thongefässen auch eine Scherbe aus weissem Thon mit 2 rothen Streifen bemalt

fand, auffallend war, dass diese Streifen, wie es mir scheint, auf der innern Seite des Gefässes (eines Tellers?) sich befinden. Bei der Untersuchung des Innern dieser Erdschüttung stiess ich auf der nordwestlichen Seite an der Basis in einer Tiefe von $\frac{1}{2}$ m. auf eine gebrannte rothe Ziegelthonlagerung, die sich allmählich erhebend in das Innere des Hügels hineinerstreckt. Dieselbe Lagerung fand ich auf der Abplattung dicht unter der Oberfläche der Erde. Von Metall fand ich keine Spur. An eine vollständig befriedigende, zu einem positiven Resultate führende Untersuchung war bei der ansehnlichen Höhe des Hügels, zumal noch andere Hindernisse hinzutraten, nicht zu denken. Indess so viel scheint fest zu stehen, dass diese beiden Erdhügel nicht zum Zweck von Verschanzungen angelegt worden sind. Gegen diese Annahme lässt sich geltend machen, dass alsdann unerklärlich bleibt, woher die zerstreut liegenden Urnenscherben kommen; und wozu der um den Hügel in seinem ganzen Umfange herumführende Graben angelegt sei. Es sind dies ohne Zweifel Überreste aus der vorchristlichen Zeit, vielleicht zwei Opferstätten. Zwei ähnliche Hügel finden sich auf einer Wiese bei Janków przygodzki und ein solcher auch in Wturorek auf ganz ebenem Felde.

Von dem eben beschriebenen östlichen Hügel schreitet der Beobachter über Felder, die mit zahlreichen Scherben von Thongefässen überschüttet sind, nach der heidnischen Grabstätte von Mielcarek, einem Flecken, der in nördlicher Richtung ca. 1000 Schritt von Ostrowo entfernt liegt. Trotz vielfacher Untersuchung sowohl der Felder als auch der Gräber, die sich dort befinden, ist mir nicht gelungen, irgend ein Grab aufzudecken. Nur Scherben verschiedener Farbe mit und ohne Verzierung findet man dort überall, und besonders in dem neulich am Wege nach Kęszyce gezogenen Graben sind sie in grosser Menge vorhanden. Dabei fielen mir die überall dort zerstreut liegenden Feuersteinstücke auf, dergleichen ich viele auf dem Bilczewer Wege, in Lewków und Bieganin u. a. aufgehoben habe. Einen ähnlichen Fund bespricht A. Białecki l. l., indem er zur Erklärung dieser Erscheinung anführt, dass die Feuersteine den Verstorbenen mitgegeben worden seien, damit diese, wenn sie erwachten, Feuer anzünden könnten. Diese Ansicht wird sich vielleicht als unhaltbar herausstellen, wenn wir die Form der Stücke genauer betrachten. Die Feuersteine sind Splitter von verschiedener Grösse, zwischen 5 cm. bis zu $\frac{1}{2}$ cm. Länge, hier und da finden sich auch Plättchen, die schwerlich zum Feuermachen verwendet werden können. Ausserdem bildet der Querschnitt des grössten Theils derselben eine geometrische Figur (Dreieck, Viereck u. s. w.). Dies erscheint auffallend und findet seine Erklärung wohl eher darin, dass diese Stückchen Spähne sind, die bei der Bearbeitung des Feuersteins zu verschiedenen Zwecken zu Pfeilen, Lanzenspitzen, Hammern u. s. w. abfielen.*) Sie sind also möglicherweise auf eine Zeit zurückzuführen, wo der Mensch nur auf den Gebrauch des Steines angewiesen war.

Ausser den hier beschriebenen heidnischen Grabstätten der Umgegend von Ostrowo sind noch zu nennen die von Osiek, Psary, Rossoszyce, Parczew, Śmiełów, Pruślin, Górzyce. Die in den 5 ersten Ortschaften gemachten Funde befinden sich in den Händen der Gutsbesitzer; wo dagegen die in Pruślin und Górzyce gefundenen heidnischen Überreste geblieben sind, lässt sich nicht mehr nachweisen.

*) Lubbock. Die vorgeschichtliche Zeit. Jena 1874. Band I. S. 78. f.

Es folgt nunmehr noch die Aufzählung derjenigen Ortschaften, in welchen heidnische Grabstätten erschlossen wurden, nebst Angabe der in denselben gefundenen Gegenstände. Auch schien es mir nicht ohne Werth zu sein, diejenigen Orte anzugeben, wo steinerne Geräthe sich vorgefunden haben. Die Aufzählung ist dem Katalog des posener Vereins entnommen und nach Jahren der Offerte und auch wohl des Fundes geordnet gegeben.*)

Im Jahre 1859 gingen ein aus:

Pałczyn, Kreis Wreschen, 46 Thongefässe; darunter einige mit Bronzeringen in den Henkeln, eine Urne mit einem bronzenen Henkelbogen, der an zwei bronz. Ringen befestigt ist, eine Kinderklapper mit bronz. Ringe, verschiedene eiserne und bronzene Gegenstände.

Witowo, Kreis Schroda: Urnen und Beigefässe, versch. bronz. Schmucksachen: Nadeln, eine fibula; Hammer aus Serpentin.

Chwałkowo, Kreis Schrimm: Thongefässe, eis. Gegenstände, eine stein. Axt.

Dobieszewko, Kreis Schubin mehrere Hunderte von Thongefässen, bronz. und eis. Gegenstände: bronz. Nadeln, Angelhaken, eis. Messer, Kinderklappern verschiedener Form.

Murzynowo, Kreis Schroda: 2 Urnen.

Trzemeszno, Kreis Mogilno: 2 Urnen mit 2 Beigefässen, 7 Korallen von Glasschmelz.

Manieczki, Kreis Schrimm, über die Ausgrabungen s. Jahrbücher d. T. P. N. Jahrg. 1860.

Uścikowo, Kreis Wongrowitz: eine Urne mit Deckel, bronz. Schmuckgegenstände, 2 stein. Hammer.

Czacz, Kreis Kosten: eine bronz. Spange, die in einer Urne gefunden wurde, mehre Urnen.

Sokolniki, Kreis Samter: eiserne Scheere und 2 eisern frgm. in einem tumulus gef.

Tonowo, Kreis Wongrowitz: Urnen.

Domanin, Kreis Schildberg: metall. frgm. in einer Urne gef.

Buk, Kreis Buk: 7 Urnen.

Czeszewo, Kreis Wongrowitz: Urnen, steinerne Geräthe.

Im Jahre 1860 bis 1868:

Grodnica, Kreis Kröben: Urnen, bronz. Schmucksachen.

Turkowo, Kreis Buk: bronz. Gegenstände in einer Urne gef.

Tarnówek, Kreis Inowraclaw: Urnenscherben, bronz. Ringe und andere metallene Gegenstände.

Jaraczewo, Kreis Schrimm: 4 bronz. Armspangen, bronz. Ringe, eiserne Lanzenspitzen.

Sokolniki, Kreis Samter: 2 bronz. Scheeren, stein. Axt. s. d. J. 1859.

KłECKO, Kreis Gnesen: in einem Beigefäss gef. frgm. silberner Ohrringe, Spangen, Broschen.

Konojad, Kreis Kosten: 23 bronz. Gegenstände.

Miłosław, Kreis Wreschen: eine grosse Urne, in ihr lagen: eine 5mal zusammengebogene eiserne Klinge, eine Helmspitze, eis. Messer, bronz. Schmucksachen, eine Lanzenspitze, eine bronz. Schnalle, frgmt.; Beigefässe.

Naramowice, Kreis Posen: Urnenscherben, Feuersteinspäne.

Małachowo, Kreis Gnesen: bronz. Figur der Isis.

Karólewo, Kreis Samter: Urnenscherben, eiserne Axt, metall. frgm.

*) Dieses Register wird sich leicht aus der obengenannten Schrift Crüger's und aus dem von Witt Bogdanowo geschriebenen und von mir schon erwähnten Aufsätze vervollständigen lassen.

Im Jahre 1868:

Dalabuszki, Kreis Kosten: 2 steinerne Streitäxte.

Czerlin, Kreis Wongrowitz: 2 steinerne Keile.

Im Jahre 1869:

Nadziejewo, Kreis Schroda: über die Ausgrabungen s. Jahrbücher T. P. N. Jahrg. 1871.

Dobieszewko, Kreis Schubin: 65 Gegenstände, cf. d. J. 1859.

Kielczewo, Kreis Kosten: bronz. Doppelfigur.

Żnin, Kreis Schubin: Urnen, Bernsteinringe.

Im Jahre 1870:

Jeziory, Kreis Inowrawław: Urnen, steinerne Geräthe.

Czarnikau, Kreis Cz., Umgegend: 14 bronz., 3 eiserne Gegenstände, eine Maske von Thon.

Im Jahre 1871:

Słopanowo, Kreis Samter: 60 Urnen und Beigefässe, stein. Lanzen spitze, 3 bearbeitete Steine.

Dobieszewko Bronzen. cf. d. J. 1859 u. 1869.

Biskupice, Kreis Schroda: Urnenscherben im Torf gef., Knochensplitter, eine Urne mit dem Zeichen X.

Kotowo, Kreis Buk: Urnen, metall. Gegenstände.

Lulin, Kreis Obornik: schwarze Thongefässe.

Obiezierz, Kreis Obornik: bronz. Halsring, stein. Äxte, 4 Klingen aus Feuerstein, schwarze Thongefässe.

Im Jahre 1872:

Chobienice, Kreis Bomst: Urnen, 9 bronz. und 2 eis. Gegenstände.

Czeszewo, Kreis Wongrowitz: Urnen und Beigefässe, stein. Hammer, frgm. aus Palapbit, Scherben, Knochen. cf. d. J. 1859.

Grochowiska, Kreis Adelnau: 3 Urnen, Beigefässe, stein. Hammer, bronz. Ring.

Mądre, Kreis Schroda: 2 silberne Münzen*), Thongefässe.

Lednagóra, Kreis Gnesen:**) eine Gesichtsurne mit Deckel, 6 röm. Münzen.*)

Czekanów, Kreis Adelnau: Hammer aus Serpentin, Urnen. s. oben.

*) Aus welcher Zeit und ob im Grabe gef. ist nicht angegeben.

**) In einer Urkunde vom Jahre 1497 heisst der See Lyednicza=Lednica, so auch in einigen anderen vom Jahre 1518, 1661 und in der lustratio capitaneatus Pobiedziscensis vom J. 1706 (bef. im Staatsarchiv zu Posen). Darum wird auch in dem Namen des an diesem See liegenden Dorfes dieselbe Wortwurzel beibehalten werden müssen, also: Lednagóra und nicht Lennagóra, wie es jetzt allgemein genannt wird.

Auf der berühmten Insel Ostrów in dem bereits genannten Gnesnersee (Gnieźnianka, Lednica) liegen in grosser Zahl zerstreut Thonscherben, meist schwarzer Farbe, deren Verzierungen, soweit ich es konstatiren konnte, mittelst einer Schnur oder eines Prägstockes gemacht worden sind. Ueberhaupt bietet die ganze dortige Gegend dem Archaeologen mannigfaches Interesse. Ueberreste von Thongefässen, heidnische Gräber, die noch immer geheimnissvollen Ruinen auf dem Ostrów, aufgeworfene Hügel, Figuren von Götzen u. s. w., alles das verdient ein Gegenstand sorgfältiger Untersuchung zu werden. Der jetzige Eigenthümer der Insel Ostrów, Herr A. Graf Węsierski auf Zakrzewo besitzt in seinem Museum ein in neuester Zeit in Jmiolki am Gnesnersee ausgegrabenes Götzenbild. Dasselbe ist ca. 10 cm. lang, von Eichenholz geschnitzt und stellt eine aufrechtstehende Thiergestalt, einen Bock dar, dessen Kopf an der einen Seite mit einem spiralen Horn, an der andern mit einem langen Ohr versehen ist; ausserdem entstellen ihn zwei vertikale Hörner. Auffallend sind noch einige auf der linken Bauchseite eingeschnittene, runenartige Zeichen, sowie die in der Mitte des Bauches gezeichnete Figur eines Dreiecks, dessen 2 Seiten durch je eine Linie getheilt sind.

Im Jahre 1873:

Splawie, Kr. Wreschen: frgmt. bronz. Gegenstände.

Orchowo, Kreis Mogilno: Bronzen: 2 Armringe, 2 Halsringe, eine fibula.

Im Jahre 1874:

Mrowin, Kreis Posen: bronz. Halschmuck aus Ringen bestehend; rundes goldenes Plättchen mit Verzierungen, im Torf gef.

Zu den hier aufgeführten Fundstätten sind noch hinzuzufügen:

Kruchowo, Kreis Mogilno: im J. 1852 fand man in einem Grabe ein bronz. Gefäß (infundibulum) in der Form eines Löwen; ein gewölbtes Grab mit Nischen, daselbst Urnen und einen bronz. Deckel. cf. Kraszewski, Sztuka u Słowian. S. 240

J. J. Kraszewski. Sztuka u Słowian. S. 48. 49. 152. nennt heidnische Grabstätten in: Grabonóg und Krajewice, Kreis Kröben; Góra, Kreis Schrimm; Ciszkowo, Mikołajewo, Miłkowo, Sokołowo, Kreis Czarnikau; Meseritz, Kreis Meseritz.

Lubasz, Kreis Czarnikau: cf. Przyjac. Ludu J. 1843. Nr. 15.

Mikorzyn, Kreis Schildberg: Urnen, die bekannten 2 Steine mit Runeninschriften.

Ułanowo, Kreis Gnesen: es wurden Gräber erschlossen, die Urnen aber als unnützes Thongeschirr zerschlagen!

Paryż, Kreis Wongrowitz: der Besitzer dieses Dorfes H. v. Guttry entdeckte i. d. J. eine Steinkiste, die Urnen konnten nicht unversehrt herausgenommen werden.

Piotrowo, Kreis Kosten: im Juli d. J. Urnen in flachen Gräbern, von denen nur ein Beigefäß erhalten ist. Die Ausgrabungen sind einstweilen eingestellt.

Siedlimowo, Kreis Inowraclaw: in der ersten Hälfte des Monats Juni d. J. wurden Urnenscherben und 79 römische Münzen ausgegraben. Der Besitzer des gen. Ortes klassifiziert sie in dem Dzien. Pozn. 16/6. 74. wie folgt: Kais. Vespasianus 20 St., Domitianus 2 St., Nerva 3 St., Trajanus 5 St., Hadrianus 16 St., Trajanus und Hadrianus 2 St., Antoninus Pius 20 St., Faustina 9 St., Marcus Aurelius 1 St., Augusta Lucilla 1 St.

Siemianice, Kreis Schildberg: es wurden ebenfalls in diesem Jahre flache Gräber aufgedeckt deren Inhalt sich bei dem H. Grafen Szembek, Besitzer von S., befindet.

Psary, Kreis Adelnau: flache Gräber, arabische Münzen, silb. Diadem und Ohringe.

Kotowiecko, Kreis Pleschen: flache Gräber, schwarze und rothe Thongefässe, über 100 römische Münzen, auf dem Felde gef., darunter eine goldene, mit der Inschrift: principi juventutis; ein Stück Bernstein (1 Pfund schwer), ein eiserner Ring mit griech. Inschrift. Alles dies im Besitz des Landschaftsdirektors und Besitzers von K. H. von Morawski.

—————>>>>>><<<<<<—————

Zum Schluss stelle ich dem verehrten Herrn Rittergutsbesitzer Dr. v. Lipski für die Anregung, die er mir zu dem Studium der heidnischen Vorzeit gegeben, sowie auch für die Bereitwilligkeit, mit der er mir seine archaeologische Sammlung zur Verfügung gestellt hat; ebenso dem Rittergutsbesitzer Herrn M. v. Biernacki für sein freundliches Entgegenkommen und die Unterstützung, die er mir stets in meinem Streben angedeihen liess, meinen Dank ab.

—————❦—————

Antrittsrede des Unterzeichneten.

Indem ich in meiner neuen Stellung als Direktor zum erstenmal das Wort ergreife, drängt mich mein Herz, zu danken der göttlichen Vorsehung, die mich hierher geführt hat, zu danken unserem allergnädigsten Könige und Kaiser, durch dessen Willen ich an dieser Stätte stehe, zu danken den vorgesetzten Behörden, die mich für würdig erachteten, ein so wichtiges, aber auch so verantwortliches Amt zu bekleiden.

Ihnen aber, hochverehrter Herr Schulrath, fühle ich mich in doppelter Beziehung verpflichtet. Sie sind mein Vorgesetzter und führen mich ein in die neue Würde und zeigen mir die Bedeutung meiner Aufgabe und die Grösse meiner Pflichten. Sie sind aber zugleich der Vorgänger in diesem meinem Amte, der fernerhin mit schützendem Auge das Wohl der Anstalt betrachten wird, die unter Ihrer Leitung blühend eines solchen Rufes genoss. Ja, meine werthen Amtsgenossen, wir haben nicht aufzubauen, aber zu erhalten und fortzuentwickeln. Und behaupten soll oft schwerer sein, als erringen. — So erkläre ich hier laut und feierlich: „Mit aller Kraft will ich eintreten für das Wohl des Ganzen und selbst im Leben und Streben an mich zuerst die Anforderung stellen, die ich von andern erreichen will. Soll aber das Werk gelingen zum Heile aller, der Lehrer und Schüler und der Eltern der Schüler, zum Heile des Staates, so müssen alle von dem einen Gefühl beseelt sein, zu wirken für das Ganze. Für mich aber habe ich die Bitte, dass man mir Vertrauen entgegenbringe. Eltern, Lehrer, Schüler, sie wirken alle gemeinsam zu einem Zweck: je einträchtiger die Arbeit ist, je klarer das Ziel feststeht, das man erreichen soll, desto vollkommener wird unser Streben gekrönt werden. So wollen wir denn zu dieser Stunde, um einen festen Vorsatz zu einem guten Beginnen zu fassen, in einigen grösseren Zügen uns vorstellen, woran wir arbeiten und was wir erreichen wollen.

Jeder Mensch dürstet nach Glückseligkeit; diese aber ist nur zu erreichen in dem ernstesten Streben nach Vollkommenheit. Der Mensch kann sich nur vervollkommen als ein Glied der Menschheit. Was wäre der Einzelne losgelöst von der Menschheit? Ein verlorenes Geschöpf ohne die Möglichkeit menschenwürdiger Entwicklung; ohne Sprache, denn die Sprache ist eine Entwicklung der Jahrtausende. Und ohne Sprache, was ist der Mensch, was ist sein Denken, Fühlen, Wollen? — Es ist alles wie ein verworrener Traum. Der Mensch losgelöst von der Menschheit ist wie eine Blüthe, die der Wind vom Baume schüttelt.

Die Philosophen des Alterthums — ich nenne Platon und Aristoteles — erklären, dass der Mensch ein ζῷον πολιτικόν, ein Wesen ist, das nur im Staate gedeihn kann und der Idee nach ist ihnen der Staat früher als der einzelne Mensch. Aber im Alterthum ist die Idee der Menschheit noch nicht zur Klarheit durchgedrungen. Sich allein halten die Griechen, die Römer, halten die alten Völker für werth der menschenwürdigen Entwicklung — aber selbst jene allumfassenden Geister, wie Platon und Aristoteles, erheben sich nicht zu dem Gedanken, dass die Sklaverei verwerflich sei und in Athen wie in Rom verschwindet die Zahl der Freien vor der ungeheuren Menge derer, die keine Person, die nur ein Ding sind, vor den elenden Sklaven. Auch dasjenige Volk, das nicht in Kunst und Wissenschaft, aber in dem Besitze der reinen Gottesidee vor allen hervorrägt, das israelitische, betrachtet sich als das auserwählte, alle andern sind ihm unrein. Und der Gott des alten Bundes befiehlt dem Saul die Amalekiter zu vernichten, Mann und Kind und Thier.

Erst das Christenthum hat die hohe Lehre in die Welt gebracht, dass alle Menschen Brüder sind, Kinder eines Vaters. Da giebt es nur einen Hirten und eine Heerde, eines Weinstockes Reben, Glieder eines Leibes. Vor dieser Lehre, die in solchem Geiste die Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten zum Hauptgebot erhob, musste die Sklaverei weichen. Nicht lange her ist es, dass im Westen ein grosser Kampf um dieselbe siegreich ausgefochten wurde und dass im Osten die Leibeigenschaft aufhörte. Es giebt keine grössere kulturhistorische, keine wirksamere pädagogische Idee als diese: wir sind alle Glieder eines Körpers. Jeder Einzelne muss mitwirken zur Ausbildung der ganzen Menschheit und aus dem ganzen Körper strömt dem Einzelnen Leben und Bildung. —

In diesem Lichte betrachten wir auch das Gymnasium. Es ist nur ein Glied des grossen Ganzen, aber in sich wieder ein lebendiges Ganze, das viele Glieder zu gemeinsamem Zweck in gemeinsamer Arbeit verbindet. Die Erziehung, die im Hause begonnen, in der Elementarschule fortgesetzt ist, sie wird auf dem Gymnasium weiter geführt, bis die Schüler reif geworden sind an Leib und Seele, an geistiger und sittlicher Kraft, sich auf der Universität frei den Wissenschaften hinzugeben. Wenn die Schüler eines Gymnasiums, die als reif entlassen werden, auf der Universität im freieren Lebensverkehr sich auszeichnen, wie von den Schülern eines hervorragenden englischen Pädagogen gerühmt wird, als Jünglinge von männlichem Geiste, voll Ernst und Pflichttreue, voll Sinn für Recht und Wahrheit, dann hat das Gymnasium reife Frucht getragen. Welche Kräfte, welche Mittel wirken nun in diesem lebendigen Organismus harmonisch zusammen, um die Zöglinge zu sittlichen, für alles Hohe und Edle begeisterten Persönlichkeiten bis zu dem Punkte heranzubilden, dass sie als wirklich reife Mitglieder der Universität, der Wissenschaft und dem Leben übergeben werden können?

Die Kräfte, die auf dem Gymnasium in lebendigem Verein einträchtig dasselbe Ziel ins Auge fassen müssen, das sind die Lehrer, die Eltern, die Schüler. Der Lehrer, der sich selbst zu vervollkommen sucht, um dem Schüler ein Muster zu sein — denn Worte lehren, aber Beispiele ziehen —, der von Liebe zur Jugend und von der Heiligkeit seines Berufes erfüllt ist, der das Interesse der Knaben und Jünglinge für das Gute, Schöne und Wahre zu erregen weiss, der findet in der Organisation unserer Gymnasien einen mächtigen Hebel, die schönsten Ideen zu verwirklichen. Aber nur Bildung der eigenen Persönlichkeit ist im Stande, wahrhaft erziehend zu wirken.

Dass jedoch die Schüler im rechten Geiste die Anstalt besuchen, das ist zunächst Sache der Eltern. Je mehr sie durchdrungen sind von dem hohen Ziel, wozu das Gymnasium die Schüler, die künftigen Leuchten des Staates erziehen soll, je früher und kräftiger sie in ihren Kindern die Keime und die Liebe zum Guten, Eifer und Aufmerksamkeit, Gehorsam und Pflichttreue entwickeln, desto bessere Glieder liefern sie der Anstalt und der menschlichen Gesellschaft, mit desto grösserem Stolge werden sie ihre Söhne später in allem Guten hervorragen sehen. Ist Reichthum und Ehre und Genuss zu vergleichen solchen Freuden der Eltern? Ja, ohne Hülfe der Eltern ist das Gymnasium nicht im Stande, sein Ziel zu erreichen. Der Knabe aber, der zu Hause in der Zucht des Vaters, in der Liebe der Mutter vorgebildet ist, der wird mit Lust die Lehren der Schule aufnehmen und wirken lassen — und ist er reif geworden und treten dann im freieren Leben Verführungen an ihn heran, sein reiner und idealer Sinn wird auf sein vergangenes Leben zurückblicken und wie leuchtende Sterne sind ihm die Lehren der Eltern, der Lehrer. Wer das Gute wahrhaft hat kennen lernen und, wie Aristoteles sagt, durch Übung die rechte Gewöhnung angenommen hat, der kann wohl straucheln, aber schwerlich wird er im Kampfe des Lebens versinken.

Mit welchen Mitteln nun erreicht das Gymnasium die harmonische Ausbildung des Menschen? — Die Offenbarung des menschlichen Geistes ist die Sprache; durch sie unterscheidet sich der Mensch von allen anderen Wesen. Das Denken kann nur durch sie zur Klarheit kommen, durch sie werden die Gefühle geläutert, die Vorstellungen in Begriffe umgesetzt. Alle menschliche Bildung ist bedingt durch die Sprache und wird durch sie vermittelt. Die Erkenntniss derselben und das tiefe Eindringen in ihren Geist ist daher auch das vorzüglichste Bildungsmittel des Gymnasiums. Alle Vermögen der Seele werden in dieser Beschäftigung angespannt und entwickelt. Wie aber unsere eignen Gedanken sich erst durch den Ausdruck zur Klarheit gestalten, so wird uns die eigne Sprache erst recht verständlich in der Vergleichung mit anderen. Das Griechische und Lateinische nun bietet uns in der edelsten Form die tiefsten Gedanken und nicht das allein: der Mensch ist ein historisches Wesen, ein Glied der sich entwickelnden Menschheit. Was die Jahrhunderte hervorbringen, nutzen wir und nur durch diesen Zusammenhang können wir etwas erreichen. Das Erzeugniss der Mühen von Jahrtausenden ist die Gegenwart. So ist auch unser Gymnasium ein geschichtlich gewordenes. Unsere Bildung haben wir nicht selbstständig errungen: was die Griechen von anderen überkommen, was sie selbst in Kunst und Wissenschaft, in Mathematik und Philosophie geschaffen und den Römern überliefert haben, das alles hat uns erziehen und bilden helfen, das alles sind die grossen Faktoren, die unsere Jugend auf dem Gymnasium wieder zur Wissenschaft erziehen. Wir würden aufhören, unsere eigne Fortbildung, unsere eigne Geschichte verstehen zu lernen, wenn wir die Kenntniss der Alten verlören.

Andererseits, das Schönste und Beste, was das Alterthum hervorgebracht hat, das wirkt direkt auf unsre Jugend. Wie die griechischen Knaben, so laben sich unsre Jünglinge an der ewig frischen Quelle der homerischen Poesie. Unter einzig günstigen Bedingungen hat das griechische Volk in allen Zweigen der Kunst und Wissenschaft die schönsten Blüten getrieben. Nie kann die Bildhauerkunst, nie die Poesie, nie die Philosophie, die Geschichtschreibung, die Redekunst aufhören in den Griechen die Muster zu sehen, an denen wir alle gelernt haben und lernen. Unsere Kunst hat sich an der Hand der antiken aus dem Verfall erhoben, unsere grossen Dichter, unser Goethe und Schiller können weder in der Entwicklung, noch in ihrer Bedeutung,

noch vielfach im Einzelnen verstanden werden, wenn uns nicht ihr Verhältniss zum Alterthum bekannt ist. Wie aber im geschichtlichen Werden Bildung erzeugt, so muss auch auf dem Gymnasium der Stoff ineinander greifen. Der griechische, lateinische, deutsche Unterricht, Geschichte und Geographie sie wirken mit vereinter Kraft und müssen sich gegenseitig durchdringen. So führt uns die Kenntniss der griechischen und lateinischen Sprache zu den Quellen der alten Geschichte und die edle Form und der geistige Gehalt dieser Werke läutert den jugendlichen Geist in der Muttersprache. Wir lernen deutsche Grammatik, indem wir uns in den Bau der lateinischen und griechischen hineinleben und in der Betrachtung der Aehnlichkeiten und Unterschiede wird uns das rechte Verständniss erschlossen. Homer eröffnet uns das Wesen der epischen Volkspoesie, in Vergil bietet sich uns das grösste Muster epischer Kunstdichtung und Gudrun und Nibelungen und Klopstocks Messias gewinnen Licht und Verständniss. Die Mythologie der Griechen und die deutschen Sagen und Märchen nähren die Phantasie, Grammatik und Mathematik bilden das Urtheil, ordnen und entwickeln das Denken, während die Physik das Verhältniss von Ursache und Wirkung vor Augen legt und den Sinn zu eigner Beobachtung weckt und leitet.

Dieser enge Zusammenhang der einzelnen Fächer, dieses Zusammenwirken zur Bildung des ganzen Menschen darf nicht ausser Acht gelassen werden. Dem Zwecke des ganzen Unterrichtes muss sich jeder einzelne Lehrer unterordnen. Wo ein Fach ungebührlich betont wird, da leidet ein anderes; wo bloss eine Seite des Geistes angespannt wird, da verkümmern andere. Hat das Gedächtniss im Einzelnen zu viel Stoff gesammelt, so wird der Geist schlaff und krank, da er nicht alles verarbeiten und zu seinem Eigenthum machen kann. Für die Schüler aber erwächst die Pflicht, mit gleichem Eifer alle Gegenstände des Unterrichts zu erfassen und im Einzelnen nicht eher zu ruhen als bis dasselbe in seinen geistigen Besitz übergegangen ist. Dass er in diesem Streben nicht wankt, dazu gehört ein ernster und fester Wille. Ordnung und Gehorsam, Fleiss und Aufmerksamkeit erziehen wohl den Willen; aber die lebendige Kraft desselben zeigt sich erst, wenn der Lehrer es versteht, Interesse und Liebe zu erwecken. In der Begeisterung entfalten sich alle Kräfte der Seele.

Nur wo die Kräfte und Mittel, die in dem Organismus des Gymnasiums wirken vom Zweck der Erziehung durchdrungen und getragen sind, nur wo festgehalten wird, dass diese Anstalt vor allen berufen ist, den Sinn empfänglich zu machen für alles Hohe und Edle, nur da kann diese Begeisterung geweckt werden. Die Jugend muss die Richtung auf das Ideal haben. Sie wählt lieber das Schöne zu thun als das Nützliche, sagt Aristoteles. Das Gymnasium aber ist bestimmt, zu begeistern für die Ideen des Guten, Schönen, Wahren, alles Irdische zu verklären in ihrem Lichte. In dieser Vermittelung hat der einheitliche Organismus des Gymnasiums sein wahres Leben, seine rechte Kraft. Diesen Zweck müssen wir in unserer Zeit besonders betonen: es vermittelt das Gymnasium die idealen Güter. Denn es herrscht das Streben, die mechanische Weltanschauung auszubilden, festzustellen Ursache und Wirkung und die Gesetze, die in der Natur herrschen. Ob so die letzten Probleme gelöst werden? Wenigstens ein hervorragender Physiologe ruft uns neuerdings das Wort zu: „In Bezug auf das Räthsel, was Materie und Kraft sei, und wie sie zu denken vermögen, muss man ein für allemal zu dem Wahrspruch sich entschliessen: „Ignorabimus“ wir werden es nie wissen. Die Naturwissenschaften beherrschen unsere Zeit; sie arbeiten nicht allein mit an der grossen Aufgabe, die Räthsel der Welt zu ergründen, in alle Gebiete des

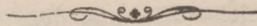
Lebens greifen sie erleichternd und verbessernd ein. Wer kann ihre gewaltige Bedeutung verkennen? Aber es erwächst auch die Gefahr, dass man die Verbesserung des materiellen Lebens zu hoch anschlägt. Nur in dem Streben nach eigener Vervollkommnung findet der Mensch Befriedigung; die Güter des Herzens und des Geistes sind zu pflegen. Und das Gymnasium entwickelt alle Kräfte des Menschen, Verstand und Gemüth und Wille sollen gleichmässig wachsen im Lichte des Idealen. Das Denken strebt nach dem Wahren, das Gefühl nach dem Schönen, der Wille geht auf das Gute; aber wie Denken, Wollen, Fühlen nur Theile einer Kraft sind, so fliessen auch aus einer Quelle alle Ideen. So zeigt der lichte Sonnenstrahl durch ein Prisma gebrochen des Regenbogens bunte Farben in sich verbunden. Wie die Sonne, sagt Platon, die Ursache des Lichtes, des Wachsens und Werdens, so ist das Gute im höchsten Sinne für die Seele die Ursache der Wissenschaft und giebt allem Wahrheit und Wesen, was Gegenstand der Wissenschaft ist. Das Gute im höchsten Sinne ist zugleich die Quelle des Wahren und Schönen. Nur vom Guten aus wird die Seele erwärmt für das Wahre und Schöne, nur das Licht und die Wärme des Guten kann begeisterte Liebe entzünden. So ist die höchste Idee zugleich die Ursache und das Endziel alles Strebens aller, Sehnsucht, aller Begeisterung. —

Seit mehr als zwei Jahrtausenden wirkt Platon auf alle Völker, die durch griechische und römische Bildung in den Kreis der Kultur gezogen sind, ungeschwächt fort. Das Gymnasium kann für das Studium der Philosophie nur vorbildend anregen; von Platon aber bietet es gleichsam die Reizmittel, um später tiefer in diesen Geist einzudringen. Wer könnte würdiger dazu erkoren werden, zu begeistern für solche idealen Güter, als der Vater der Ideenlehre. Und seine Philosophie ist zugleich Poesie, jedes seiner Stücke ist ein Kunstwerk nach Inhalt und Form und so wird die Seele mächtig erregt und geläutert.

Wollen wir aber bei der harmonischen Ausbildung, die das Gymnasium gewährt, um die idealen Güter der Menschheit erreichen und geniessen zu können, einen hervorstechenden Zug noch besonders hervorheben, so ist die Poesie vorzugsweise die Vermittlerin dieser Bildung. Wenn das edelste, was der Geist des Menschen gedacht und empfunden hat, geistige Nahrung für unsere Schüler wird, in deren Genusse sie selbst zu allem Edlen erstarken sollen, so bietet doch die Poesie den kostbarsten Inhalt in der schönsten Form und begeistert und Begeisterung erweckend schwingt sie sich empor in jene Höhen, wohin noch keine Wissenschaft gedrungen ist. Alle Wissenschaft wurzelt ursprünglich in der Poesie. Wie aus dem Keime die verschiedenen Theile der Pflanze sich entwickeln, so sind aus dem Mythos, dem ersten Erzeugniss der Poesie, die verschiedenen Wissenschaften entsprossen. Die Poesie selbst aber in ihrer Entwicklung behält diese einigende und umfassende Kraft. „Bei der Vereinzelung und getrennten Wirksamkeit unserer Geisteskräfte, sagt Schiller, die der erweiterte Kreis des Wissens und die Absonderung der Berufsgeschäfte nothwendig macht, ist es die Dichtkunst beinahe allein, welche die getrennten Kräfte der Seele wieder in Vereinigung bringt, welche Kopf und Herz, Scharfsinn und Witz, Vernunft und Einbildungskraft in harmonischem Bunde beschäftigt, welche gleichsam den ganzen Menschen in uns wieder herstellt.“ Und anderseits: „die Sitten, der Charakter, die ganze Weisheit ihrer Zeit sammelt sie geläutert und veredelt in ihrem Spiegel.“ Sie schaut in die Tiefen des Herzens und erschliesst das Gewebe der menschlichen Leidenschaften, sie läutert uns und erhebt uns über das Niedrige in das Reich des Guten. So ist sie eine Fundgrube der edelsten Bildung des Her-

zens und des Geistes. Die Musik ergreift das Gefühl, die Poesie wendet sich an alle Kräfte der Seele. — Bei keinem Volke nun hat sich die Poesie naturgemässer ohne Störung vom alles verhüllenden Mythos bis zur Höhe der Tragödie, bei keinem Volke hat sie sich reicher entwickelt, als bei den Griechen. Die ersten griechischen Dichter stehen wie heilige Propheten am Anfange der Bildung, durch die Macht des Gesanges werden die Sitten gemildert, wunderbar ist des Orpheus Gewalt. Welche glänzende Schaar von Homer bis Sophokles! Sie im Verein mit den Römern, mit den Meistern unserer Poesie, der mittelalterlichen wie der neueren Zeit, erwecken unsere Jugend. Nur einen hebe ich hervor, Schiller, der vor allen berufen ist, auf die idealen Güter hinzuweisen, vergleichbar hierin dem einen Platon und wie dieser die Philosophie dichterisch gestaltend. Wie Platon ist er erfüllt von den Ideen des Wahren, Guten, Schönen. „Werft, spricht er, die Angst des Irdischen von euch! Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben in des Ideales Reich. — Poesie in der reichsten und edelsten Form begleitet den Schüler bildend und veredelnd durch alle Stufen des Gymnasiums. So ist der sich hinschlängelnde Fluss Auge und Würze der Landschaft; in seinen Wellen schöpfen wir Erquickung, an seinen Ufern wandern wir im saftigen Grün und rings ist Leben und Frische. —

Die Jünglinge, hochverehrte Anwesende, die in solchem Geiste gebildet und erzogen sind, sie werden für alles Gute und Heilige, sie werden für die Güter des Vaterlandes mit heller Begeisterung eintreten. Wir aber, werthe Amtsgenossen, wollen gegen die Schüler handeln im Sinne des höchsten Gebotes, im Sinne der Liebe, die, wie Leibniz erklärt, Freude ist an fremder Glückseligkeit. Die Glückseligkeit aber ist bedingt durch ein ernstes, wohlgeleitetes Streben nach Vollkommenheit.



Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

Da auch in diesem Schuljahr die Lehrverfassung und im Besondern die Abgrenzung der Unterrichtspensen eine wesentliche Änderung nicht erfahren haben, so behalten in dieser Beziehung die früheren Mittheilungen ihre Geltung.

Gelesen wurde in

Prima

- A:** Cic. Tusc. I u. II; De Orat. II; Horat. Carm. I, II u. ausgewählte Satiren; priv. Liv. XXIV u. XXV—; Herod. VIII, IX c. 1—41. Plato Eutyph. u. Phaedo I—XXXV u. LXIII—LXVII. Hom. Jl. I—V; Soph. Antig.; priv. Xen. Mem. II — Montesquieu Considér. c. 11—17.
B: Cic. Tusc. I u. II; Tac. Ann. III; Horat. Carm. I, II und ausgewählte Epoden; priv. Liv. XXIV u. Cic. de amicit. — Herod. VIII; Plato Apolog.; Crito; Hom. Jl. I—V; Soph. Antig.; priv. Xenoph. Memor. III u. IV; — Montesquieu Considérat. c. 11—17.

Secunda A u. B

Liv. XXII; Cic. pro Sest. c. 1—50; priv. Caes. Bell. civ. I; Cic. de amicit.; Verg. Aen. II u. VI. resp. I — Xenoph. Cyrop. II, III u. IV; priv. Xenoph. Anab. III; Hom. Odyss. I, II u. III — Michaud Histoire de la première croisade c. VI — XIII.

Ober-Tertia

Caes. Bell. Gall. I, II u. III; Ovid Metam. 854 Verse — Xenoph. Anab. VII u. I. Hom. Odyss I, 1—100.

Unter-Tertia

Caes. Bell. Gall. I, II u. III; Ovid Metam. 775 Verse.

Quarta

- A:** Corn. Nep. Milt., Them., Arist., Paus., Cimon, Lysand., Alcib., Conon, Epam., Pelop., Agesil.
B: Corn. Nep. Arist., Paus., Cimon, Lysand., Agesil., Eumen., Hamilc., Hannib.

Aufgaben zu den schriftlichen Arbeiten in

Prima

- A:** Im Deutschen: In wie fern lässt sich der Ausdruck Rückert's: „Willst Du, dass wir mit hinein in das Haus dich bauen, — lass es Dir gefallen, Stein, dass wir dich behauen.“ auf die Bildung des Menschen anwenden? — Über die Macht der Beredsamkeit. — Ein andres Antlitz, eh' sie gescheh'n, ein andres zeigt die vollbrachte That. (In

- Form einer Chrie). — Martin Opitz und die erste schlesische Dichterschule — Charakteristik des Wirthes in Lessings „Minna von Barnhelm.“ — Welche Punkte der Erde sind in hervorragender Weise Bildungsstätten der Menschheit geworden? — Welche Umstände beförderten den ausserordentlichen Aufschwung der cilicischen Seeräuber zur Zeit des Pompejus? — Über die verschiedenen Arten der Geschichtsschreibung. — *Invidia gloriae comes* (Klassenarbeit).
- b) Im Polnischen: *Strona ujemna literatury polskiej wieku stanisławowskiego.* — Kropla wody wydrąza kamień nie siłą, lecz częstem padaniem. — Na co uczymy się obcych języków? — Krótki rys panowania Bolesława I. — Różnica między klasycznością a romantycznością w literaturze polskiej. — *Historia nauczycielką ludzi.* — O korzyściach kształcenia się w szkołach publicznych. — Główne znamiona charakteru Rzymian. —
- c) Im Lateinischen: *Initia rerum Romanarum cursim explicantur.* — *Quibus in rebus Germani a Gallis differant, auctore Caesare explicetur.* — *De Mercurio Horatio duce agitur.* — *Exponatur, quid Tib. et Caj. Gracchi legibus suis petiverint, quid adsecuti sint.* — *Quid debeas, o Roma Neronibus, testis Metaurum flumen.* — *Comparentur Lycurgi et Solonis leges.* — *Græcia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio.* — *Nihil est ab omni parte beatum.* — *De principali, quae in Antigona fabula inest, sententia agitur.* —
- B. a) im Deutschen: Des Morgens gedenke, was Du zu thun hast, des Abends, was Du gethan hast, — *Ars longa, vita brevis.* — Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt (In Form einer Chrie). — Erläuterung des Motto zu Schillers „Glocke“: *vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.* — Der Gang der Handlung in Lessings Minna von Barnhelm. — Quintus Fabius Maximus und Lucius Papirius Cursor (nach Liv. VIII. 30—35). — Über die glückliche Lage Italiens. — Die Worte Schillers: „Noch Niemand entfloh dem verhängten Geschick! Und wer sich vermisst, es klüglich zu wenden, der muss es selber erbauen, vollenden“ als Hauptgedanken in der Braut von Messina. — *Invidia gloriae comes* (Klassenarbeit). —
- b) Im Polnischen: dieselben wie in IA.
- c) Im Lateinischen: *Initia rerum Romanarum cursim explicantur.* — *Pisistratarum historia adumbratur.* — *Argumentum libri primi Iliadis proponitur.* — *De bello a Pyrrho contra Romanos gesto.* — *Clades Lacedaemoniorum in Thermopylis describitur.* — *De Sullae proscriptionibus.* — *Periculis in rempublicam Atheniensium merita enarrantur.* — *Philippum Regem Macedonum virtutes, quibus emiserit, multis obscurasse vitiis probatur.* — *Non pace solum orbi restituta, verum etiam literarum celebritate inclaruit Romanorum imperator Augustus.* — *Quanta fuerit Atheniensium impietas in cives optime meritos, exemplis confirmatur.* —

Aufgaben zu den schriftlichen Arbeiten in S e c u n d a

- A. a) Im Deutschen: $\alphaDe mortuis nil nisi bene $\betaNon scholae, sed vitae discendum. — Das Feuer ein Freund und Feind des Menschen. — Warum wäre es nicht gut, wenn wir unsere Lebensgeschicke vorauswüssten. — Wenn Dich die Lästerzunge sticht, So lass' Dir das zum Troste sagen: Die schlechten Früchte sind es nicht, Woran die Wespen nagen. — Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel grösstes aber ist die Schuld. — Ordnung regiert die Welt (Klassenarbeit). — Welche vortheilhaften Folgen hatten die Nationalspiele für die Griechen? — Die Verschwörung auf dem Rütli. — Die Natur im Dienste des Menschen. — Gut verloren — nichts verloren; Musst rasch Dich besinnen Und neues gewinnen. Ehre verloren — viel verloren; Musst Ruhm gewinnen, Dann werden die Leute sich anders besinnen. Muth verloren — alles verloren, dann wäre es besser nicht geboren. — Woran pflegt die Ausführung unsrer guten Vorsätze zu scheitern (Klassenarbeit). —$$
- b) Im Lateinischen: *Pugna ad Trasumenum facta describitur.* — *Fabius dictator contra Hannibalem bellum gerit.* — *Quae Vergilius (Aen. lib. II) de expugnatione Trojae tradit, soluta oratione enarrantur.* —
- B. Im Deutschen: *De mortuis nil nisi bene.* — Durch welche Ursachen entstehen Veränderungen auf der Erdoberfläche. — Über den Wunsch, in die Zukunft zu blicken. — Der Taucher und der Handschuh von Schiller (Ein Vergleich). — Warum wird der Gebrauch von Übersetzungen klassischer Schriftsteller den Schülern untersagt? — Des Themistokles Verdienste um Athen (Klassenarbeit). — Die Zunge, das wohlthätigste und das verderblichste Glied des Menschen. — Was und wie soll der Jüngling auf Schulen lesen? — Reichthum ist ein Glück, er hat aber auch seine Gefahren. — Jeder ist sich selbst der nächste. — Über die Wirkungen der Winde (Klassenarbeit). —

Aufgaben zu den Abiturientenarbeiten:

Ostern 1874.

Prudens futuri temporis exitum Caliginosa nocte premit deus. — Zaslugi Cycerona okolo rzezypospolitěj rzymськіj. — De Romanorum cladibus. — Von einem Dreieck sind gegeben: eine Seite $a = 37$ mm., die Summe der Quadrate der beiden andern Seiten $s^2 = 1769$ □mm., und der von ihnen eingeschlossene Winkel $\alpha = 67^\circ 22' 48,5''$. Man soll die Länge jener beiden Seiten berechnen. — Die Mantelfläche eines senkrechten Kegels hält $M = 81,31039$ □m. Wie gross ist der Winkel an der Spitze eines Axenschnittes von diesem Kegel, wenn dessen Seitenlinie $a = 10$ m.

lang ist? — Die beiden Werthe der Gleichung $\frac{2x-3}{x^2+x\sqrt{0,02-3}} = \frac{5}{2x+3}$ sollen berechnet werden. — Ein Vater hinterlässt seinen m (6) Kindern ein Vermögen von a (18000) Thlr., welches auf Zinseszinsen zu p (5) % anliegt. Wenn nun die Kinder am Ende eines jeden Jahres b (1200) Thlr. davon beziehen, wie viel bekommt dann ein Kind nach n (8) Jahren, wenn gleiche Theile gemacht werden? --

Michaelis 1874:

Die griechische Hegemonie (Wer bekleidete sie? worin bestand sie, und welchen Wechsel erfuhr sie ihrem Wesen nach?) — Świeca ludziom usługując, sama się trawi. — De secundi belli Punici causis atque initiis. — Von einem Dreiecke ist gegeben ein Winkel $\alpha = 84^\circ 27' 16''$, die Summe der ihn einschliessenden Seiten $b+c=s=10$ m und die Differenz der diesen Seiten gegenüberliegenden Winkel $\beta-\gamma=\delta=11^\circ 24' 32''$. Es soll daraus der Inhalt des Dreiecks berechnet werden. — Die ganze Oberfläche eines geraden Kegels hält $F = 28,31444$ □m. und die Mantelfläche $M = 20,81444$ □m. Wie gross ist der körperliche Inhalt dieses Kegels? — Es sollen die Wurzeln der Gleichung $1+\sqrt{2x+15}=3+\sqrt{x+8}$ berechnet werden. — Ein Kapital von c Thlr. wird auf $2n$ Jahre auf Zinseszins ausgegeben. Nach Verlauf von n Jahren wird ein zweites Kapital von c Thlr. auf n Jahre zu demselben Zinsfuss auf Zinseszins ausgegeben. Beide Kapitalien betragen mit ihren Zinseszinsen nach der abgelaufenen Frist c_1 Thlr. Zu wie viel Procenten sind sie ausgeliehen worden? $c = 1000$ Thlr., $c_1 = 6000$ Thlr.; $n = 10$. —

II. Verordnungen der vorgesetzten Behörden von allgemeinem Interesse.

Königliches Provinzial-Schul-Kollegium 27. Oktober 1873. Mittheilung der Ministerial-Verfügung vom 14. Oktober 1873 betreffend Abänderungen in der Instruktion für die Prüfung der Zeichenlehrer an Gymnasien und Realschulen.

1. zur Prüfung berechtigt auch das Abgangszeugniss von dem Seminar für Zeichenlehrer bei der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin.
2. die Prüfung im landschaftlichen Zeichnen ist künftig keine obligatorische.
3. den ad 1. Bezeichneten können auch die Probearbeiten ganz oder zum Theil erlassen werden.

K. P.-S.-K. 21. November 1873. Genehmigt wird die Zusammenziehung der parallelen Coeten der Unter-Tertia und Trennung der Prima in eine Ober- und Unter-Prima.

- K. P-S-K. 6. Dezember 1873.** Dringende Empfehlung der Sorgfalt für eine gute Handschrift. Von den untern Klassen an sollen die Lehrer mit grösster Strenge auf eine saubere und sorgfältige Schrift der Schüler halten, damit dieselben an eine leserliche und gefällige Handschrift rechtzeitig gewöhnt werden.
- K. P-S-K. 10. Dezember 1873.** Hinweisung auf die Zeitschrift für das deutsche Reich, die in Karl Heymann's Verlag in Berlin seit 1873 erschienen ist.
- K. P-S-K. 13. Dezember 1873.** Der Herr Minister hat durch Verfügung vom 15. November 1873 genehmigt, dass jüdischer Religionsunterricht an Gymnasien in 6 wöchentlichen Stunden ertheilt werde. — Der Unterricht ist vom 1. Januar 1874 ab dem Rabbiner Dr. Freymann übertragen worden.
- K. P-S-K. 16. Dezember 1873.** Verfügung betreffend die Anrechnung des Wohnungszuschusses als Bestandtheil der Besoldung bei Berechnung des Fünftel des Gehaltes d. i. des Minimums der Höhe der Einkaufssumme in die allgemeine Wittwen-Verpflegungs-Anstalt.
- K. P-S-K. 2. Januar 1874.** Der wissenschaftliche Hilfslehrer Laskowski wird vom 1. Januar 1874 an als Hilfslehrer dem Königlichen Marien-Gymnasium in Posen überwiesen.
- K. P-S-K. 31. Januar 1874.** Gemäss Verfügung des Herrn Ministers ist bei Aufnahme von Kindern, die das zwölfte Jahr überschritten haben, nicht nur der Nachweiss der ersten Impfung, sondern auch der stattgehabten Revaccination zu verlangen.
- K. P-S-K. 14. Februar 1874.** Mittheilung Allerhöchster Kabinettsordre der Genehmigung des Legates der zu Krotoschin verstorbenen Frau Landschaftsrath Amalie Zeeh zu Gunsten eines Schülers des Gymnasiums zu Ostrowo.
- K. P-S-K. 30. März 1874.** Gemäss Verfügung des Herrn Ministers wird der bisherige erste ordentliche Lehrer, der Titular-Oberlehrer Polster zum etatsmässigen Oberlehrer ernannt.
- * **17. April 1874.** Durch Vermittelung der Provinzial-Steuer-Inspektion wird die Verfügung des Herrn Finanzministers vom 18. März d. Js. mitgetheilt, betreffend die Annahme, Beschäftigung und Anstellung der Supernumerare bei der Verwaltung der indirekten Steuern. — Zur Annahme soll vorläufig das Zeugniß der Reife für die Prima eines Gymnasiums oder einer Realschule I.O. ausreichen.
- K. P-S-K. 8. Juni 1874.** Auf Veranlassung des Herrn Ministers wird zur Anschaffung für die Anstalts-Bibliothek empfohlen:
1. Heroen und Göttergestalten der griechischen Kunst, erläutert von Alexander Conze, Wien 1874.
 2. Denkmäler der Berliner Baukunst, herausgegeben von Studirenden der Königlichen Bau-Akademie zu Berlin; Berlin, Beelitz.
- K. P-S-K. 30. Juni 1874.** Für die höheren Lehranstalten der Provinz werden in Bezug auf die Leistungen in den Censuren folgende Prädikate festgesetzt:
- sehr gut, gut, befriedigend, ziemlich befriedigend, mittelmässig, ungenügend.
- Bei denjenigen Anstalten, welche zur Bezeichnung des Gesamtwertes einer Censur Nummern anwenden, wird demgemäss folgende Scala entstehen: I^A, I, II^A, II, II^B, III.
- Das Betragen ist durch die Prädikate gut, ohne besondern Tadel, tadelhaft (wegen —) zu charakterisiren.

- K. P-S-K. 4. Juli 1874.** Die Einführung der deutschen Lesebücher von Hopf und Paulsiek für den deutschen Unterricht von Septima bis Tertia incl. wird genehmigt.
- K. P-S-K. 10. Juli 1874.** Auf Veranlassung des Herrn Ministers wird zur Anschaffung für die Anstalts-Bibliothek empfohlen: Friedrich Wilhelm III und seine Söhne Friedrich Wilhelm IV und Kaiser und König Wilhelm, drei Lebensskizzen nebst einer Stammtafel und 4 Kunstbeilagen vom Grafen von Stillfried.
- K. P-S-K. 13. August 1874.** Verfügung betreffend die Einsendung je eines Exemplars der herausgegebenen Programme und der künftig auszugebenden an den Posener Magistrat, welcher beabsichtigt, eine allgemein zugängliche Sammlung aller auf das Grossherzogthum Posen sich beziehenden Druckschriften herzustellen.
- K. P-S-K. 27. August 1874.** Mittheilung des Ministerialreskripts, wodurch auf die seit dem Jahre 1872 von dem Schriftsteller Julius Lohmeyer unter Mitwirkung hervorragender Schriftsteller und Zeichner in illustrierten Monatsheften herausgegebene Zeitschrift „Deutsche Jugend“ aufmerksam gemacht wird.

III. Chronik des Gymnasiums.

Am 1. Oktober verliess der bisherige Direktor und Professor Tschackert, der seit Ostern 1853 als Oberlehrer, seit Februar 1861 als Professor am Gymnasium gewirkt, seit September 1866 als Direktor dasselbe geleitet hatte, Ostrowo, um als Regierungs- und Provinzial-Schulrath in Posen die Thatkraft einem weiteren Wirkungskreise zuzuwenden. Nie kann in der Geschichte der Anstalt, nie in den Herzen der Lehrer und Schüler die Erinnerung schwinden an die segensreiche Wirksamkeit.

Das neue Schuljahr begann am 14. Oktober 1873, nachdem am vorhergehenden Tage die Anmeldung und Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler stattgefunden hatte. Das Direktorat verwaltete bis zum 1. November der Professor Dr. v. Bronikowski. Am 1. November übernahm der Unterzeichnete zuerst provisorisch die Leitung der Anstalt und führte den zugleich eingetretenen technischen Lehrer Leo Zellner in sein neues Amt ein.

1. Hubert Beckhaus, geboren zu Stadtlohn in Westfalen den 3. Januar 1839, wurde Sommer 1858 vom Gymnasium zu Recklinghausen mit dem Zeugnisse der Reife entlassen, studirte 1 Jahr in Münster, sodann in Berlin Philologie, promovirte in Berlin Ostern 1863 und bestand dort Michaelis das Examen pro facultate docendi. Seit Anfang 1864 wirkte er an der höheren Schule zu Rogasen, zuletzt als 2. Oberlehrer am Königlichen Gymnasium daselbst.
2. Leo Zellner, geboren den 23. Juni 1848 zu Żelazno, Kreis Kosten, wurde im Königlichen Schullehrerseminar zu Paradies ausgebildet und verlies 1867 diese Anstalt. Von Ostern 1868 bis Ostern 1869 besuchte er das Königliche Institut für Kirchenmusik in Berlin und wurde Ostern 1869 am Gymnasium zu Inowrazlaw angestellt. Vom 1. November 1873 ab ist ihm die Stelle des technischen Lehrers an hiesiger Anstalt übertragen worden.

Am 25. November nahm der Königliche Regierungs- und Provinzial-Schulrath Dr. Tschackert in ergreifender Rede von der Stadt, von Lehrern und Schülern der Anstalt Abschied und führte den Unterzeichneten, der durch Allerhöchstes Patent vom 21. Oktober zum Direktor der Anstalt ernannt wurde, in sein neues Amt ein, indem er den Ernst und die Wichtigkeit der übertragenen Pflichten vor Augen stellte und ihm wie der Anstalt fernerhin seinen Schutz verhieß.

Der Unterzeichnete dankte und antwortete darauf in der oben mitgetheilten Antrittsrede.

Am 20. Dezember beehrte der Regierungs-Präsident Herr Steinmann das Gymnasium mit seinem Besuche, liess sich das Lehrerkollegium vorstellen und wohnte dem Unterricht längere Zeit bei.

Zu Weihnachten verliess uns der wissenschaftliche Hilfslehrer Laskowski, um als Hilfslehrer beim Königlichen Mariengymnasium zu Posen einzutreten, nachdem er hier seit Ostern 1871 als Probekandidat und dann als wissenschaftlicher Hilfslehrer thätig gewesen war.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde Sonnabend den 21. März mit Gesang und einem Redeakt gefeiert. Die Festrede hielt der Oberlehrer Jagielski.

Am 17. Juni wurde der Schulpaziergang in den Kwiatkower Wald unternommen, der durch die gütige Anordnung des Besitzers, des Herrn Grafen von Skórzewski, zu einem wahren Festplatz hergerichtet war.

Während des Winters wurde den Schülern der untern Klassen Gelegenheit geboten, Abends in der Anstalt unter der Leitung eines Lehrers zu arbeiten. Auch während der Sommerferien konnten die Schüler aus der Stadt sich täglich 2 Stunden unter der Leitung eines Lehrers wissenschaftlich beschäftigen.

Den 2. September, den Tag von Sedan, feierte das Gymnasium durch einen öffentlichen Schulakt, bei dem der Gymnasiallehrer Tschich die Festrede hielt.

Eine Abiturientenprüfung fand am 23. März und am 9. September unter dem Vorsitze des Königlichen Regierungs- und Provinzial-Schulraths Herrn Dr. Tschackert statt.

Der Gesundheitszustand der Lehrer und Schüler war kein günstiger. Durch den Tod wurden uns drei hoffnungsvolle Schüler entrissen: der Unter-Tertianer Jgnaz Kotecki starb während der Michaelis-Ferien 1873, der Quintaner Emil Friedländer starb am 13. Februar 1874 am Typhus, der Ober-Primaner Johann Moczyński starb am 25. April 1874 an der Schwindsucht.

IV. Statistik des Gymnasiums.

A. Lektions-Tabelle.

Unterrichts- Gegenstände.	Wöchentliche Unterrichtsstunden												Summe:	
	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.		VII.
Religion kath,	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(16)
evang.	2		2		2		—	2	—	3	—	3		12
Deutsch	3	3	2	2	3	3	3	2	5	2	6	2	12	36+12
Polnisch	2		2		2	2	2	2	2	2	2	2	3	20+ 3
Latein	8	8	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	—	116
Griechisch	6	6	6	6	6	6	6	6	—	—	—	—	—	48
Französisch	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	20
Hebräisch	2		2		—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Geschichte u. Geographie	3	3	3	3	3	3	3	3	2	2	2	2	1	32+ 1
Mathematik resp. Rechnen	4	4	4	4	3	3	3	3	3	3	3	3	5	41+ 5
Physik	2		1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Naturbeschreibung	—	—	—	—	1	1	—	2	1	—	2	—	2	9
Zeichnen	1				—	—	1	1	2		2		—	7
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	3	2	3	3	4	11+ 4
Gesang	2						2		2		2		—	6
Gesamtzahl der wöchentl. Unterrichtsstunden .													366+25	

Turnunterricht wurde in 16 Stunden wöchentlich erteilt.

Vorstehende Tabelle hat im Laufe des Jahres gemäss den Verfügungen der vorgesetzten Behörde folgende Veränderungen erlitten:

- Seit Januar 1874 wird der evangelische Religions-Unterricht in folgender Weise erteilt:
O. u. U.I 2 St., O. u. U.II 2 St., O. u. U.III 2 St., IV u. V 2 St., V allein 1 St. biblische Geschichte, VI u. VII 3 St. —
- Seit Januar 1874 wird jüdischer Religions-Unterricht in 6 wöchentlichen Stunden also erteilt:
I u. II 2 St., O. u. U.III 2 St., IV — VII 2 St.
- Gemäss Verfügung des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums vom 3. Juni 1874 kam vom 3. August d. J. an in den bisherigen polnischen Parallel-Coeten nachstehender Lehrplan, der auch für die deutschen Parallel-Coeten Geltung erhielt, zur Anwendung:

	VI	V	IV
Religion	3	3	2
Deutsch	4	3	3
Lateinisch	10	9	10
Griechisch	—	—	6
Französisch	—	2	2
Geschichte	—	—	3
Geographie	2	2	—
Rechnen und Mathematik	3	3	3
Naturbeschreibung	2	2	—
Zeichnen	2	2	1
Schreiben	2	2	—
Singen	2	2	—
Polnisch (facultativ)	2	2	2
	32	32	32

B Lehrerkollegium und Vertheilung der

	Ober-Prima	Unter-Prima	Ober-Sekunda	Unter-Sekunda	Ober-Tertia	Unter-Tertia
Dr. Beckhaus, Direktor, Ord. in O I.	8 Latein	2 Homer				
Dr. v. Bronikowski, 1. Oberlehrer u. Prof., Ord. in U. I.	6 Griechisch	6 Latein	4 Griechisch			
Regentke, 2. Oberlehrer, Ord. in U. II.				10 Latein, 4 Griechisch 2 Deutsch 3 Geschichte		
Dr. Zwolski, 3. Oberlehrer.					6 Griechisch	2 Polnisch
Marten, 4. Oberlehrer.			4 Mathematik	4 Mathematik		
Jagielski, 5. Oberlehrer.	4 Mathematik	4 Mathematik	1 Physik	1 Physik	3 Mathematik	3 Mathematik
Polster, 7.**) Oberlehrer, Ord. in VIB. vacat.						
Kotliński, 2. ord. Lehrer.					1 Naturbesch.	1 Natu- besch.
Dr. v. Wawrowski, 3. ord. Lehrer, Ord. in VA.					3 Geschichte 2 Polnisch	3 Geschichte
Paten, 4. ord. Lehrer und Turnlehrer, Ord. in VIA.						
Ronke, 5. ord. Lehr.r. Ord. in O II.	3 Deutsch	3 Deutsch 2 Horaz	10 Latein			
Zenkeler, 6. ord. Lehrer, Ord. in O. III.	2 Polnisch		2 Homer 2 Französisch	2 Homer 2 Französisch	10 Latein	
Tschich, 7. ord. Lehrer, Ord. in IVB.	2 Französisch	4 Griechisch 2 Französisch	2 Deutsch			
Wegner, 8. ord. Lehrer.						3 Deutsch 2 Französisch
Miedzichodzki, wissenschaftl. Hilfslehrer, Ord. in IVA.			2 Polnisch		3 Deutsch 2 Französisch	
Fleischer, wissenschaftl. Hilfslehrer, Ord. n U. III.						10 Latein 6 Griechisch
Dr. v. Karwowski, wissenschaftl. Hilfslehrer, Ord. in VB.	3 Geschichte	3 Geschichte	3 Geschichte			
Zellner, technischer Lehrer u. Turnlehrer.	eine allgemeine Zeichenstunde					
	zwei allgemeine Gesang					
Lic. Dilloo, evang. Religionslehrer.	2 Religion 2 Hebräisch		2 Religion 2 Hebräisch		2 Religion	
Dr. Freymann, jüd. Religionslehrer.	zwei Religionstunden				2 Religion	
Blümel, Lehrer der Vorschule.						

*) Da die Vertheilung der Unterrichtsgegenstände in diesem Jahre vielfachen Veränderungen unterlag,

Unterrichtsgegenstände seit 3. August 1874. *)

Quarta A	Quarta B	Quinta A	Quinta B	Sexta A	Sexta B	Vorschule.	
				1 Latein			11
							16
							19
6 Griechisch 3 Deutsch	2 Polnisch						19
3 Mathematik	3 Mathematik	2 Naturbesch.		2 Naturbesch.			18
							18
	6 Griechisch				10 Latein 4 Deutsch		20
		3 Rechnen 2 Französisch	3 Rechnen 2 Naturbesch.	3 Rechnen	3 Rechnen 2 Naturbesch.		20
		9 Latein 3 Deutsch					20
3 Geschichte 2 Polnisch			2 Geographie	9 Latein 4 Deutsch			20(+8)
							18
							20
	10 Latein						20
	3 Geschichte 2 Französisch	2 Geographie	2 Französisch	2 Geographie 2 Polnisch	2 Polnisch		20
10 Latein 2 Französisch		2 Polnisch					21
	3 Deutsch						19
			9 Latein 2 Polnisch				20
1 Zeichnen stunden	1 Zeichnen	2 Zeichnen 2 Schreiben 2 Gesang	3 Deutsch	2 Schreiben	2 Geographie 2 Schreiben		24(+8)
		1 biblische Geschichte					16
		zwei Religionstunden					6
							24
						12 Deutsch 2 Polnisch 5 Rechnen 4 Schreiben 1 Geographie	24

so wird nur der letzte Plan mitgetheilt.

**) 6. vacant

C. Schüler.

Von den 377 Schülern, welche am Schlusse des vorigen Schuljahres die Gymnasialklassen besuchten, gingen 320 in das neue Schuljahr über, dazu traten 72, so dass die Gesamtfrequenz sich auf 392 belief. Vor Michaelis 1873 zählte die Vorschule 27 Schüler, davon verblieben bei Beginn des neuen Schuljahres 8, neu aufgenommen wurden 15.

Es befanden sich in

	O-I	U-I	O-II	U-II	O-III	U-III	IVA	IVB	VA	VB	VIA	VIB	VII	Summa
katholische . . .	11	14	16	12	30	35	35	1	36	2	42	5	11	239
evangelische . . .	2	9	3	4	8	8	2	15	—	12	1	23	10	87+10
israelitische . . .	1	5	3	8	11	11	—	13	—	9	—	5	2	66+2
zusammen . . .	14	28	22	24	49	54	37	29	36	23	43	33	23	392+23
abgegangen sind	10	2	3	—	7	12	3	2	4	4	7	5	—	59

Gegenwärtig besuchen die Anstalt demnach $333+23=356$ Schüler.

Aus Ostrowo waren im Ganzen in den Gymnasialklassen 155, in der Vorschule 14 Schüler.

Dem Examen pro maturitate unterzogen sich:

a) am 23. März:

Name der Abiturienten	Kon- fession	Heimath	im Gymnasium	in Prima	studirt	in
1. Czeslaus v. Baranowski	kathol.	Ostrówek (Polen)	6 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{2}$	Naturwissenschaft	Berlin
2. Zbigniew v. Biernacki	„	Bagatella (Kr. Adelnau)	10	2 $\frac{1}{2}$	Agromomie	Berlin
3. Josephat Lorecki	„	Pleschen	9 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	Theologie	Münster
4. Joseph Olejnik	„	Chótow (Kr. Adelnau)	10	3 $\frac{1}{2}$	Theologie	Würzburg

b) am 9. September:

1. Julius Cohn	mos.	Ostrowo	10	2	Rechte	Breslau
2. Albin Krzyżański	kathol.	Ostrowo	9	2	Philologie	Leipzig
3. Adolf Reger	evang.	Ostrowo	9 $\frac{1}{2}$	2	Rechte	Breslau
4. Carl Schulz	evang.	Ostrowo	10	2	Architektur	Berlin

Sämmtliche Abiturienten erhielten das Zeugniß der Reife, Julius Cohn unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

D. Unterstützungen.

Die Zinsen des Major Kretschmerschen Stipendiums für das Jahr 1873 wurden zu gleichen Theilen dem Quartaner Emil Heinze und dem Quintaner Conrad Mayer verliehen.

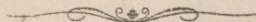
E. Lehrapparat.

Für die Lehrer- und Schülerbibliothek sind die etatsmässigen Mittel verwendet worden.

Als Geschenk erhielt die Anstalt a) von der hohen Behörde:

1. Zum urkundlichen Beweise über die Abstammung des Preussischen Königshauses von den Grafen von Hohenzollern. Separatabdruck aus dem 2. Bande der Hohenzollern'schen Forschungen vom Grafen von Stillfried.
2. Geschichte des Preussischen Königshauses von Riedel. 2 Bände.
3. Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherrn des preussischen Königshauses von Riedel.
4. Zeitschrift für deutsches Alterthum ed. Karl Müllenhoff und E. Steinmeyer V Bd. 1—3 Heft und VI Bd. 1 Heft.
5. Statistische Nachrichten über das Elementarschulwesen in Preussen für die Jahre 1862 bis 1864.

b) vom Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster 1 Exemplar der Festschrift zu der dritten Säcularfeier dieses Gymnasiums.



ORDNUNG

der öffentlichen Prüfung und des Schulakts

Dienstag den 29. September.

Vormittags:

8 — 8 ¹ / ₄	<i>VII Deutsch</i>	Blümel
8 ¹ / ₄ — 8 ¹ / ₂	<i>VIB Rechnen</i>	Kotliński
8 ¹ / ₂ — 8 ³ / ₄	<i>VIA Latein</i>	Paten
8 ³ / ₄ — 9	<i>VB Französisch</i>	Wegner
9 — 9 ¹ / ₄	<i>VA Latein</i>	Dr. v. Wawrowski
9 ¹ / ₄ — 9 ¹ / ₂	<i>IVB Latein</i>	Tschich
9 ¹ / ₂ — 9 ³ / ₄	<i>IVA Griechisch</i>	Dr. Zwolski
9 ³ / ₄ — 10	<i>UIII Griechisch</i>	Fleischer
10 — 10 ¹ / ₂	<i>OIII Latein</i>	Zenkterer
10 ¹ / ₂ — 11	<i>UII Geschichte</i>	Ronke
11 — 11 ¹ / ₂	<i>OII Mathematik</i>	Marten
11 ¹ / ₂ — 12	<i>I Geschichte</i>	Dr. v. Karwowski

Nachmittags 2 Uhr:

1. Gesang.
2. Deklamationen.
3. Lateinische Rede des Abiturienten Julius Cohn:
Horatium poetam Augusti rebus vehementer studuisse demonstratur.
4. Deutsche Rede des Abiturienten Carl Schulz:
Ueber den Einfluss, den die hellenische Bildung auf die Entwicklung der Menschheit geübt hat.
5. Gesang.
6. Entlassung der Abiturienten.

Die Verlesung der Versetzungen erfolgt nach beendeter Feierlichkeit in den einzelnen Klassen.

Zur Beachtung.

Dienstag, den 13. October von 9 Uhr Vormittags ab finden die Anmeldungen, Nachmittags 2 Uhr die Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler statt. Dieselben haben ein Geburts- und Impfattest resp. bei einem Alter von über 12 Jahren ein Revaccinationsattest sowie ein Zeugnis über den zuletzt genossenen Unterricht beizubringen.

„Die Aufnahme in die Sexta geschieht vorschriftsmässig in der Regel nicht vor dem vollendeten neunten Lebensjahre. Die elementaren Vorkenntnisse, welche dabei nachgewiesen werden müssen, lassen sich dahin zusammenfassen, dass von dem Knaben gefordert wird:

Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; Kenntniss der Redetheile; eine leserliche und reinliche Handschrift; Fertigkeit, Diktirtes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungen in ganzen Zahlen; Bekanntschaft mit den Geschichten des A. u. N. Testaments.“

Von einem in die Vorschule (Septima) aufzunehmenden Knaben werden gefordert:

Kenntniss der wesentlichen Lehren aus dem Elementar-Katechismus; wenigstens mechanisch richtiges Lesen; Befähigung kurze Sätze mit leserlicher Handschrift und Beachtung der einfachen Regeln der Orthographie niederzuschreiben; Bekanntschaft mit der Addition und Subtraktion unbenannter ganzer Zahlen und mit dem kleinen Einmaleins.

An Schulgeld zahlt jeder das Gymnasium sowie die Vorschule besuchende Schüler jährlich 24 Thaler.

Mittwoch den 14. Oktober, 8 Uhr Vormittags wird das neue Schuljahr eröffnet.

Dr. Beckhaus.

ORDNUNG

der öffentlichen Prüfung und des Schuljahres

Montag den 29. September

Kategorie 2. Teil

1. G. 1. Teil
 2. G. 2. Teil
 3. G. 3. Teil
 4. G. 4. Teil
 5. G. 5. Teil
 6. G. 6. Teil

Vorlesung:
 8. G. 1. Teil
 8. G. 2. Teil
 8. G. 3. Teil
 8. G. 4. Teil
 8. G. 5. Teil
 8. G. 6. Teil
 8. G. 7. Teil
 8. G. 8. Teil
 8. G. 9. Teil
 8. G. 10. Teil
 8. G. 11. Teil
 8. G. 12. Teil



Zur Bekanntmachung

Dienstag, den 1. Oktober vor 3 Uhr Vormittag ab haben die Anmerkungen, Nachweise
 über die Prüfung der zum Aufnahmehandwerk gehörigen Schüler statt. Derselben haben ein Geburts-
 und Taufbuch vorzubringen, worin die Eltern ein Verzeichniß der Kinder, sowie ein Zeug-
 niß über den Ort und die Zeit der Geburt zu beibringen.
 Die Aufnahme in die Schule geschieht vornehmlich in der Regel nicht vor dem vollstän-
 digen neunten Lebensjahre, die elementare Vorbereitung, welche dabei nachzuweisen werden
 müssen, lassen sich dahin bestimmen, daß von dem Kinde erwartet wird:
 Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Handschriften; Kenntniß der Buchstaben, eine
 lehrreiche und reinliche Handschrift; Fertigkeit, die ersten sechs orthographische Fehler
 nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungen in ganzen Zahlen; Hebraischkeit
 mit den Geschichten des A. u. N. Testaments.
 Von einem in die Vorstufe (Septim) aufzunehmenden Kinde werden nachfolgendes
 Können der verschiedenen Lehren aus dem Elementar-Katechismus; wenigstens mechanisch
 richtiges Lesen; Beherrschung des lateinischen Alphabets und Beherrschung der ein-
 fachen Regeln der orthographischen Schreibweise; Beherrschung der Addition und
 der Subtraktion ununterbrochener ganzer Zahlen und mit dem kleinen Einmaleins.
 An Schuleld zählt jeder das Gymnasium sowie die Vorstufe handhabende
 Schüler jährlich 24 Thaler.
 Mittwoch den 14. Oktober, 8 Uhr Vormittag wird das neue Schuljahr eröffnet.

Dr. Schöner

